Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,20 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,85 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,58 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 100. Nebra, Mittwoch, 13. Dezember 1916. 29. Jahrgang.

Um den Frieden.

Es wird in den letzten Tagen in aller Welt viel vom Frieden geredet: In der italienischen Kammer haben die Sozialisten einen Antrag eingebracht, der die Regierung auffordert, bei den Ver. Staaten und anderen Neutralen auf eine Vermittlung zu wirken, in den Ver. Staaten nimmt die Friedensbewegung täglich zu, in Dänemark rüstet man zu einer großen Friedenskundgebung, kurz, in aller Welt raunt man von dem kommenden Frieden, von der dringenden Notwendigkeit, dem grauenvollen Völkerringen ein schnelles Ende zu machen. Aber es ist eben nur ein Raunen . . . Die Verantwortlichen wollen von einem Frieden, von einer Vermittlung nichts wissen. Hat doch der amerikanische Botschafter in Berlin Gerard, der jetzt auf seinen Posten zurückkehrt, ausdrücklich erklärt, er bringe keine Friedensvorschläge seiner Regierung nach Deutschland, und hinzugefügt, solche Vorschläge nützten, wie die Dinge gegenwärtig liegen, von England ausgehen.

In England aber ist, wenn nicht alles trügt, das Kabinett Asquith gestürzt, weil es den Friedenswünschen gewisser Kreise nicht energisch genug entgegentrat und weil die Leiter, Asquith und Grey, selber verschiedentlich in Reden Andeutungen von Friedensmöglichkeiten gemacht haben, die nicht mehr so radikal klangen als beim Ausbruch des Krieges. Ein Zeichen, daß in London noch immer die Kriegshetzer die Oberhand haben, wie auch leicht aus einem Artikel der ‚Times‘ zu entnehmen ist. Das Blatt schreibt nämlich, die deutsche Friedenslaube zirre über den Atlantischen Ozean, und fährt dann fort: „Diese deutschen Bemühungen machen auf uns nicht den mindesten Eindruck. Sie sind die Nachahmung einer Lieblingsmethode Napoleons. Auch er war niemals müde, seine Vorliebe für den Frieden zu verkünden. Nur war es stets das böse England, das ihn hinderte, der Welt den Frieden zu bringen. Napoleon wollte wirklich den Frieden, und mit guten Gründen warf er England vor, daß es den Frieden ablehne. Aber wir mußten so handeln, weil der einzige Friede, den er wünschte, ihm die Vorherrschaft in Europa gelassen und den Triumph des Militarismus bedeutet hätte. Dieselbe Art von Frieden wünscht auch Deutschland heute. Wir haben keinen Zweifel, daß Deutschland den Frieden sehr gern haben möchte, aber wir und unsere Verbündeten sind durchaus entschlossen, ihm diesen Frieden nicht zu bewilligen.

Und doch kann Deutschland morgen Frieden haben; wenn es will. Es kennt die Bedingungen! Sie sind von dem Ministerpräsidenten in den ersten Monaten des Krieges verkündet worden. Sie sind immer und immer wiederholt worden. Keine politische Partei, kein verantwortlicher Staatsmann hat auch nur die geringste Neigung gezeigt, an irgendeinen Frieden zu denken, außer an den Frieden auf Grund der nationalen Bedingungen. So ist es in England, und so ist es bei allen unseren Verbündeten. Die deutsche Friedenstaube hat sich auch an der Newa bemüht, ebensogut wie am Hudson. Das Ergebnis waren aber die Erklärungen des Zaren und der Duma, daß Rußland bis zum bitteren Ende kämpfen werde. Der Krieg muß weitergeführt werden, bis der preußische Militarismus auf dem Schlachtfeld gedemütigt ist. Nur so kann dieses Idol, welches das deutsche Volk anbetet, von seinem Piedestal gestürzt werden. Es muß vor den Augen des deutschen Volkes zerschmettert werden.“

Man sieht, daß 28 Monate Krieg das Phrasengeklingel des Londoner Hetzblattes nicht zu ändern vermochten. Von unseren Feinden ist also für einen baldigen Frieden, den ihnen Einsicht und Vernunft diktierten, nichts zu hoffen! Ist aber etwas von den Ver. Staaten zu erwarten? Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß zwischen Japan und den Ver. Staaten eine Einigung über die Südseeinseln erzielt ist. Man darf das ebensowenig unterschätzen wie das Dardanellenabkommen zwischen Rußland und England, auch wenn es das Fell des nicht geschossenen Bären verteilt; die Gegner einschließlich der Ver. Staaten legen auf diese Weise bereits Programme fest, die unseren Unterhändlern später als geschlossene, von der englischen Diplomatie getragene Einheit entgegengehalten werden. Ohne Zweifel arbeitet die englische Diplomatie in Washington und Tokio energisch daran, Gegensätze zwischen Japan und den Ver. Staaten aufs äußerste abzuschwächen und auszuschalten.

Je mehr es gelingt, eine solche Grundlage zu schaffen, um so entschiedener kann sich Amerika der Art der Friedensvermittlung zuwenden, die England wünscht. Wie diese sein würde, darüber belehrte uns eine lange Mitteilung der ‚Associated Preß‘. Seit Mai 1915 war der Ton der Ver. Staaten gegen Deutschland wenigstens amtlich zurückhaltend, gedämpft gewesen, was auf den Wahlkampf und seine Unsicherheiten zurückzuführen war. Zum ersten Male hören wir jetzt aus dieser Mitteilung wieder die drohende Sprache, die sich die Ver. Staaten bis zum Mai angewöhnt hatten. Jetzt nach der Wiederwahl Wilsons, durch die er, wie die Mitteilung ganz offen sagt, freie Hand bekommen hat, wird die U-Bootfrage wieder hervorgeholt. Die Erklärung kennzeichnet die Beziehungen zum Vierverband, wenn auch als ärgerlicher, so doch als weniger gefährlich: „das beunruhigendste Problem ist das durch die U-Bootfrage geschaffene Verhältnis zu Deutschland“. Dafür wird die Einhaltung der deutschen Garantien in einer schon recht weitgehenden Schroffheit gefordert: „Spitzfindigkeiten werden nicht gestattet werden. Es darf kein Schiff ohne Warnung oder ohne Fürsorge für die Sicherheit der Passagiere auf hoher See oder in Entfernung von der Küste versenkt werden.“

Man wird abwarten müssen, wie sich die Dinge weiter entwickeln. Wir wollen uns aber daran erinnern, daß schon einmal in Deutschland lebhafte Unruhe bemerkbar ward, als Herr Wilson, es war nach dem „Lusitania“-Zwischenfall, für Amerika gleichsam ein Unrecht und Vorrecht auf die Friedensvermittlung in Anspruch nahm. Deutschland hat wiederholt seine Friedensbereitschaft vor aller Welt dargetan, aber es hat auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß es bereit zu neuen Schlägen und fest entschlossen sei, den Friedensbreis und die Friedensbedingungen dem Maß der Blutopfer anzupassen, die unsere Feinde von uns fordern, indem sie sich gegenseitig immer aufs neue in ihrem Vernichtungswillen bestärken. Wir halten unter allen Umständen durch, und daß wir die Kraft haben, ist auch dem wildesten Hasser offenbar geworden durch die Vorgänge in Rumänien und durch die Annahme des Hilfsdienstgesetzes im Reichstage.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

38 Schiffe an einem Tage.

Der Oberleutnant z. S. Steinbrink, Kommandant eines Unterseebootes, ist am 6. Dezember mit seinem Fahrzeug von einer Unternehmung zurückgekehrt. Er konnte 22 Schiffe mit zusammen 14 005 Tonnen als versenkt melden. Davon waren nicht weniger als 12 mit Kohlen nach Italien und Frankreich beladen. Am 6. Dezember wurde zugleich die bisherige Höchstleistung im Unterseeboot-Kreuzerkrieg mit 38 Schiffen an einem Tage verzeichnet.

*

Deutscher Sieg über die Portugiesen.

Der Ministerpräsident teilte der portugiesischen Kammer mit, daß über 2000 deutsche sowie schwarze Truppen das Fort Nowala mit Geschützen verschiedenen Kalibers und zahlreichen Maschinengewehren angegriffen hätten. Nach zweistündigem Kampf sei es der Hilfskolonne nicht gelungen, die Verbindung mit Nowala wiederherzustellen. In der Nacht auf den 28. November hätten sich die portugiesischen Truppen nach achttägigem harten Kampf zurückgezogen.

*

Rumäniens Zusammenbruch.

Das Stockholmer ‚Aftonbladet‘ sagt über das Schicksal Rumäniens: Mit Falschheit und Hinterlist hat es den Krieg begonnen; jetzt ist das hohe Spiel zu Ende. Der vernichtete Spieler muß sich zurückziehen und zusammen mit den anderen vom Vierverband zu Tode beschützten Völkern seine Torheit beweinen. — Das ‚Morgenbladet‘ in Christiania schreibt, die Vierverbandsstaaten haben bisher nicht die militärische Kraft gehabt, ihre Aufgabe zu lösen. Die drei Nationen, die sich ihrer Sache angeschlossen hatten, haben sie vor ihren Augen zugrunde gehen sehen müssen; die vierte, die nur darum bat, neutral bleiben zu dürfen und aus dem Spiel gelassen zu werden, hat von neuem die Wahrheit des alten Sprichworts vom Kirschenessen mit den Großen erfahren müssen.

*

Wieviel Getreide steckt in der Walachei?

Die ‚Norddeutsche Allgemeine Zeitung‘ meldet über die rumänischen Getreidevorräte: Nach amtlicher rumänischer Veröffentlichung befinden sich die im Lande befindlichen Getreidevorräte am 1. Juli 1916 auf 1 600 000 Tonnen, nämlich: 440 000 Tonnen Weizen und Weizenmehl, 782 000 Tonnen Mais, 320 000 Tonnen Gerste, der Rest verteilt sich auf Roggen und Hafer. Die diesjährige Ernte überschreitet kaum eine Mittelernte und hat folgende Ergebnisse: Weizen 1 800 000, Mais 1 600 000, Roggen 50 000, Hafer 300 000, Gerste 690 000, zusammen: 4 400 000 Tonnen. An diesem Ertrag sind die bisher von den Mittelmächten besetzten Gebiete mit rund zwei Dritteln beteiligt.

*

Brussilow als Sündenbock.

Der Kriegsberichterstatter der ‚Nowoje Wremja‘ schreibt: In militärischen Kreisen wird General Brussilow als eigentlicher Urheber der gegenwärtigen Lage des Vierverbandes im allgemeinen und Rumäniens im besonderen bezeichnet. Nur ihm und seiner Taktik sei es zuzuschreiben, daß sich die Lage in Rumänien mit jedem Tage verschlimmere, da er von einem Abtreten größerer Streitkräfte für Rumänien nichts wissen wolle. Nach bulgarischen Berichten haben Gefangenenaussagen zufolge die Russen in den letzten Kämpfen in der Dobrudscha an Toten und Verwundeten mindestens eine ganze Division verloren. Die 9. und 10. sibirische Division sind außerdem vollständig zertrümmert und für eine neue Tätigkeit vorläufig unfähig. Die Offensive der Russen, die sich in ihren alten Stellungen zurückzogen, hat somit auf längere Zeit ihr Ende gefunden.

*

Sarrail kommt auch an die Reihe.

Einer Meldung der ‚Köln. Volksztg.‘ aus Sofia zufolge erklärte gelegentlich einer durch den Fall Bukarests in Sofia veranstalteten Feier Ministerpräsident Radoslawow: Nach der Vernichtung des serbischen Feindes reitet auch Rumänien, das an Niedertracht bis jetzt alles überboten hat, sein verdientes Schicksal. Nicht lange wird es dauern, und auch Sarrail wird der vernichtende Schlag ereilen.

Teuerung in der ganzen Welt.

Die Verhältnisse des Weltmarktes haben die eigenartige Erscheinung mit sich gebracht, daß Deutschland in der ganzen Welt die niedrigsten Preise für Getreide aufweist, ein Vorkommnis, das in Friedenszeiten noch nie dagewesen ist. Denn in Deutschland steht der Preis von Weizen infolge der gesetzlichen Maßregeln auf 260 Mark die Tonne. In Amerika kostet heute der Weizen 305 Mark, sofern man den Dollar zum Friedenskurse umrechnet. Legt man dagegen den gegenwärtigen Kurs des Dollars zugrunde, dann kostet der amerikanische Weizen sogar 380 Mark die Tonne. In England ist in der vorigen Woche kanadischer Weizen mit 86 Schilling 6 Pence für den Quarter bezahlt worden. Das entspricht, umgerechnet zum Satz von 20,40 Mark, einem deutschen Preise von 407,65 Mark. In Rußland beträgt der gesetzliche Höchstpreis 2,35 Rubel pro Pud. Das würde, auf deutsche Verhältnisse übertragen, einen Satz von 286 Mark die Tonne ausmachen.

Ja, sogar in neutralen Ländern steht der Preis für Weizen ganz wesentlich höher als in Deutschland. Den besten Beweis dafür erbringt die Schweiz. Dort liefert der Bundesrat den Mühlen amerikanischen Weizen zum Preise von 46 Frank für 100 Kilogramm. Dabei wird ausdrücklich bemerkt, daß der Bundesrat diesen Weizen schon vor längerer Zeit gekauft hat, und daß auf Grund der heutigen amerikanischen Preise in der Schweiz sich der Weizen auf mindestens 58 Frank pro Doppelzentner, d. h. auf 580 Frank die Tonne, stellen würde. Wenn man bedenkt, daß in Friedenszeiten der deutsche Weizenpreis stets um rund 50 Mark höher stand als die Schweizer Notierung, so kann man sich ein Bild davon machen, wie gegenwärtig auf dem Weltmarkt Weizen bezahlt wird.

Dabei muß man berücksichtigen, daß infolge der deutschen Höchstpreis-Gesetzgebung eine Steigerung der deutschen Getreidepreise im laufenden Erntejahr ausgeschlossen ist. Bis zum August 1917 kann der deutsche Weizenpreis nicht über 260 Mark die Tonne steigen. Im Gegensatz hierzu ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß die englischen Notierungen in ganz kurzer Zeit eine neue Erhöhung aufweisen werden, da der Bedarf Großbritanniens auch nicht annähernd durch die Zufuhren gedeckt werden kann. Schon jetzt steht fest, daß der Bedarf unserer Gegner zusammen wesentlich höher ist als die Weizenmenge, die überhaupt dem Weltmarkt zur Verfügung steht. Argentinien hat eine Mißernte gehabt und wird voraussichtlich in ganz kurzer Zeit eine Ausfuhrbeschränkung vornehmen. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Nordamerika, und auch Australien ist nicht imstande, so viel Weizen zu verladen, wie der Vierverband braucht, um seinen Bedarf zu decken.

50 Festungen erobert.

Nach der Bezwingung von Bukarest ist in dem Siegeszuge der verbündeten Heere eine Höchstleistung geschaffen worden, wie sie bisher noch kein Krieg der Welt gesehen hat. Fast das gesamte europäische Festungsgebiet befindet sich mit Ausnahme der Festungen der neutralen Staaten in den Händen der verbündeten Zentralmächte. Nicht weniger als 50 Festungen sind bisher von den verbündeten Mittelmächten erobert worden.

Den Hauptanteil stellt Rußland: 18! Es sind dies in Wolhynien Luck und Dubno, die wieder verloren gingen, ferner die Zentralfestung Brest-Litowsk, dann Iwangorod, das Festungsdreieck Warschau—Neu Georgiewsk—Zegrze, nördlich von Warschau, als Teile des gewaltigen Festungsgürtels die Festungen Serock, Pultusk, Rozan, Lomza, Ostrolenka, Ossowicz, Grodno, Olita und Kowno. Westlich von Rozan ist noch der kleine befestigte Platz Prasnhsz zu erwähnen, um den lange gekämpft wurde. Als letzte Festung kommt Libau in Betracht.

In Serbien sind es 15 Festungen, nämlich Belgrad, Semendria, Pozarevac, Negotin, Zajazar, Knazevac, Pirot, Belapalanka, Kragujevac, Nisch, Sultan Tepe, Egri Palanka, Nowa Warosch, Sjenica und Novipazar. Nicht alle diese Festungen haben einen bedeutenden Wert, aber es sind alles befestigte Plätze, wenn sie auch zum Teil von den Serben ohne Kämpfe aufgegeben worden sind, so liegt das daran, daß die Serben die Aussichtslosigkeit ihres Bemühens sich hinter den veralteten Werken gegen deutsche Geschütze zu verteidigen einsahen.

Im Westen haben wir eine große Anzahl belgischer und französischer Festungen erobert. Es sind hier insgesamt 11 Festungen, wenn man die hauptsächlichsten Befestigungsanlagen in Betracht zieht. Von ihnen entfallen 4 auf Belgien und 7 auf Frankreich. Während um die belgischen Festungen zum Teil hart gerungen wurde, fielen die französischen Festungen größtenteils beim Ansturm des ersten siegreichen Vormarsches in unsere Hände. Bei den vier belgischen Festungen handelt es sich um die Erstürmung der Festungen Lüttich und Namur und zwischen ihnen die kleine Sperrfestung Huy, welche den Weg gegen Antwerpen deckte. Als vierte Festung ist in Belgien die starke Festung Antwerpen zu verzeichnen.

In Frankreich befinden sich in deutschen Händen die Festungen Lille, Maubeuge, Givet, Longwy, Laon, La Fere und Camp de Romains, außerdem noch eine Anzahl kleinerer Befestigungsanlagen. Die 45. Festung, die erobert wurde, ist die galizische Hauptfestung Przemysl, die bekanntlich von den Russen erobert und lange Zeit besetzt gehalten worden war.

In Rumänien sind nun fünf Festungen in unsere Hände gefallen, wenn man nur die festungsartig ausgebauten Plätze berücksichtigt, ohne jedoch die befestigten Stützpunkte wie Predeal, Sinaia usw. in die Berechnung einzubeziehen. Der Feldzug in der Dobrudscha brachte uns die Festungen Tutrakan, Silistria, Cernavoda und Constanza und jetzt fiel die Hauptfestung Bukarest als 50. Festung in die Hände der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* König Ludwig von Bayern hat sich in das deutsche Hauptquartier begeben. Diese Fahrt ist deshalb bemerkenswert, weil den Monarchen ins Hauptquartier zum ersten Male der bayerische Ministerpräsident Dr. Graf v. Hertling begleitet. Es ist daher wohl so gut wie sicher, daß im Hauptquartier besondere Besprechungen stattfinden werden.

* Die Wirkungen des Hilfsdienstpflichtgesetzes beginnen sich langsam zu vollziehen, und zwar wird die Militärbehörde selbst mit gutem Beispiel vorangehen, indem Mannschaften, die in den Schreibstuben beschäftigt sind, Burschen, Ordonnanzen u. dergl. allmählich herausgezogen werden, um durch weibliche Hilfskräfte und Hilfsdienstpflichtige ersetzt zu werden. Höchstens solche Mannschaften kommen für den Bureaudienst bei der Militärbehörde und als Burschen noch in Frage, die felddienstunfähig oder bedingt garnisondienstfähig sind. Ganz allmählich wird man dann die Wirkungen des Gesetzes auch auf die Zivil-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219161213-16/fragment/page=0001

bevölkerung auszudehnen, ohne gewaltsame Eingriffe in die Art ihrer bisherigen Betätigung vorzunehmen, so daß der Zweck des Hilfsdienstpflichtgesetzes erreicht wird ohne irgendwelche Schädigungen für die Bevölkerung.

Frankreich.

* Wie das „Berner Tagblatt" berichtet, herrscht in Paris unter dem Volke sowohl, als auch unter Parlamentariern eine schwüle, unfreudige, gespannte Stimmung. Besonders wird betont, daß die Einigkeit zwischen Briand und Joffre in bedenklicher Weise gelitten habe, und daß Frankreich vor einer Ministerkrisis oder gar der Militärdiktatur stehe. Darauf deuten auch die Artikel in einigen welischen Blättern, die immer wieder davon reden, daß eine einheitliche Leitung des Krieges notwendig sei. In französischen Blättern wird oft ganz unverblümt der Gedanke eines kraftvollen Oberhauptes ventiliert. Diese Nachricht war an uns abgegangen, ehe in Paris der Fall Bukarests bekannt war. Dieses Ereignis muß die trübe Stimmung noch verschärfen. Während in Berlin offen vor aller Welt die schwerwiegendsten Beschlüsse gefaßt werden, verbirgt sich die französische Kammer hinter geschlossenen Türen, wo sie tagelang verhandelt, ohne daß ihr Volk weiß, was auf der Tagesordnung steht. Das muß im Verein mit der trostlosen Lage an der Somme im Volke endlich den Eindruck erwecken, die französische Regierung habe viel zu verheimlichen.

England.

* Der ehrgeizige Lloyd George, die Seele des Krieges in England, hat sein Ziel erreicht: er ist Ministerpräsident und kann nun seine Diktaturgedanken in die Tat umsetzen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß er die Unterstützung der Mehrheit des Unterhauses finden wird. Allerdings meinen einflußreiche Leute, daß ein Kabinett oder ein Kriegsrat, in dem Lloyd George Diktator ist, nur von kurzer Dauer sein könne. Die Zustände in England verschlimmern sich mit jedem Tage. Die Unzufriedenheit wird größer, je mehr Opfer vom Volke verlangt werden und je mehr Niederlagen England erleidet, von denen die deutschen U-Boots-Erfolge mit die schlimmsten sind. In einigen Monaten wird man nach der Ansicht bedeutender Politiker bereits den Fehlschlag der Theorien Lloyd Georges einsehen. Verschiedene Politiker sind sogar der Meinung, daß Lloyd George durch sein Draufgängertum den Frieden eher herbeiführen wird, als wenn die bisherige Verschleppungstaktik weitergegangen wäre.

Schweden.

* Die Regierung wird demnächst eine verschärfte Kontrolle über den Schiffahrtsverkehr von und nach dem Ausland einführen. Durch die neue Verordnung soll bestimmt werden, daß ein Schiff, das in einem schwedischen Hafen eine Ladung aufnimmt, von niemand ohne Erlaubnis der Kommandanten und der Zollbehörden betreten werden darf. Ferner muß auf jedem Fahrzeug, bevor es den Hafen verläßt, eine genaue Zolluntersuchung stattfinden, damit die Ausfuhr von unter Ausfuhrverbot stehenden Waren verhindert wird.

Griechenland.

* Die Lage ist noch immer ungeklärt. Aus der Fülle der aus englischen und französischen Quellen stammenden Nachrichten ist zu entnehmen, daß der Vierverband, nachdem sich die letzten französischen Truppen aus Athen zurückgezogen haben, die Blockade über Griechenlands Küsten verhängt hat. Es heißt, daß sich die Vierverbandsstaaten geeinigt hätten, falls sich ein Thronwechsel in Griechenland nach ihrer Anschauung als notwendig erweise, den ältesten Sohn des Prinzen Georg von Griechenland, Petros, zum König auszurufen. Da Prinz Petros erst im neunten Jahre stehe, sei Venizelos während der Minderjährigkeit als Regent ausersehen. Prinz Georg, mit einer Tochter Roland Bonapartes verheiratet, weilt seit längerer Zeit unfreiwillig in Paris. Seine Anwesenheit in Athen galt als nicht erwünscht.

Asien.

* Feldmarschall Fürst Oyama, Oberbefehlshaber im russisch-japanischen Kriege, ist gestorben. Mit ihm verliert Japan einen seiner fähigsten Soldaten.

Wie Kamerun fiel.

Erinnerung an einen deutschen Heldenkampf.

Der aus Kamerun nach Deutschland zurückgekehrte Missionar Hofmeister führt den Fall der Kolonie Kamerun auf den Umstand zurück, daß die Kolonie auf einen Kampf mit Europäern nicht vorbereitet gewesen ist. Die Schutztruppe war zu wenig zahlreich, um den Kampf mit einem an Zahl und Waffen weit überlegenen europäischen Gegner auf längere Zeit zu bestehen, und wenn es ihr dennoch gelungen ist, neutrales Gebiet nach heftigen Abwehrkämpfen zu erreichen, so ist dies eine Tat, die in der Heimat nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Solange die Kolonie noch gehalten wurde, ist mit den beschränkten Mitteln, die zur Verfügung standen, bei der Herstellung von Waffen und Munition Bewundernswertes geleistet worden.

Es bleibt der Zeit nach dem Kriege vorbehalten, diese Arbeit voll zu würdigen, wenn sie in ihrem vollen Umfange von zuständiger Stelle dargelegt werden kann. Die Engländer haben in der eroberten Kolonie einen Feldzug gegen alles geführt, was deutsch war, der des perfiden Albion würdig ist. Die Behandlung, die sie den Gefangenen, auch den Missionaren der Kamerunstationen, zuteil werden ließen, kann nur mit schmählich bezeichnet werden. Ihr Hauptstreben ging dabei auf das Endziel hinaus, die Würde und das Ansehen der Deutschen bei der Eingeborenenbevölkerung herabzusetzen und jeden Rest von Sympathie für die bisherigen Herren des Landes zu beseitigen. Ob ihnen dies gelungen ist, kann mit einem großen Fragezeichen versehen werden, denn die Eingeborenenbevölkerung hat sich in diesem Kriege als sehr zuverlässig und deutschgesinnt bewiesen und das frühere Mißtrauen gegen die deutsche Regierung abgelegt. Sie werden, wenn uns die Kolonie zurückgegeben wird, die deutsche Herrschaft gern anerkennen, denn die Regierung der Engländer wird sie überzeugt haben, daß sich unter der deutschen Flagge doch besser leben ließ als unter der des ausbeutenden Englands.

Die Kamerunner sind treu und gutmütig, und ihr braves Verhalten während des Krieges wird ihnen nicht unvergessen bleiben, wenn die deutsche Flagge wieder über dem Schutzgebiet weht.

Von Nah und fern.

Ein türkischer goldener Kranz für Immelmann. Ein schönes Zeichen von Kriegs-Kameradschaftstreue hat das kaiserlich türkische Fliegerkorps bekundet: es stiftete für den tödlich verunglückten Fliegerleutnant Immelmann einen goldenen Kranz in künstlerischer Ausführung. Das wertvolle Kunstwerk ist eine naturgetreue Nachbildung des deutschen Fliegerabzeichens, je eine Hälfte aus Eichenlaub und Lorbeer bestehend, in über Meter großer Größe. Schleife trägt die Widmung: „Von den türkischen Fliegern — ihrem siegreichen Freunde Immelmann". Wie die Widmung erkennen läßt, war der Kranz als Ehrengeschenk für Immelmann geplant — leider hat das unerbittliche Geschick mit rauher Hand eingegriffen. Jetzt soll der Kranz zusammen mit dem Flugzeuge Immelmanns und dem Flugzeuge des von ihm zuletzt abgeschossenen Gegners nach dem Kriege dem Armee-Museum überwiesen werden.

Eisenbahnunglück bei Berlin. Ein schweres Eisenbahnunglück hat sich in den Abendstunden auf den Gleisen von Friedrichshagen bei Berlin zugetragen. Jeden Abend um 8½ Uhr werden auf dem Bahnhof Friedrichshagen die Postsachen über die Gleise, auf denen die von Berlin kommenden Züge fahren, nach den anderen gebracht, auf denen die nach Berlin fahrenden Züge halten. Ein Vorgang, wie er sich auf allen Bahnhöfen täglich abspielt. So war es auch diesmal; der nach Berlin fahrende Zug, der die Postsachen mitnehmen sollte, hatte eine kleine Verspätung, und so traten die Beamten mit ihrem kleinen, gelben Wagen die Fahrt über die Gleise wohl etwas später als gewöhnlich an. Plötzlich brauste der D-Zug von Berlin heran, und ehe die Begleiter des Wagens diesen bemerkten, hatte sie die Lokomotive ergriffen und zu Boden geworfen. Von allen Seiten stürzten Hilfsbereite herbei, aber es war nichts mehr zu retten, der D-Zug hatte drei Postbeamte und eine Posthelferin getötet.

Die Posener Getreideschiebungen. In der bekannten Posener Getreideschiebungsangelegenheit ist nunmehr auch Graf Mielzynski auf Schloß Ivno in der Provinz Posen verhaftet und in das Posener Militärgefängnis am Grolmanplatz eingebracht worden. Die Verhaftung selbst erfolgte in Graudenz, wo Graf M. seit kurzem als sächsischer Husaren-Rittmeister bei einem Rekruten-Depot tätig war. Die Militärbehörde hatte den Grafen der Staatsanwaltschaft zur Verhaftung freigegeben. Vor mehreren Tagen hatte auf Schloß Ivno eine eingehende Haussuchung stattgefunden, die sehr belastendes Material für den Grafen ergab. Verhaftet ist auch der Kaufmann Filisiewicz-Posen, der ebenfalls stark bei den Getreideschiebungen beteiligt war. Die Zahl der belasteten Personen nimmt unaufhörlich zu; es sind noch viele Verhaftungen in der Angelegenheit zu erwarten.

Die Einheitstorte. Das Landratsamt in Gera erließ für den Kommunalbezirk Gera ein Kuchenbackverbot. Den Konditoreien wird in Zukunft nur gestattet, eine sogenannte Einheitstorte zu backen. Unter das Verbot fällt auch das Stollenbacken.

Eiserne Schinken. Einer Firma in Mannheim-Käfertal war es gelungen, in der Schweiz eine größere Anzahl Schinken zu den üblichen neutralen Preisen zu erwerben. Den Späheraugen der Behörde glaubte man die köstliche Ware entzogen, wenn man sie als eiserne Maschinenteile deklarierte. 27 Zentner schwer war die Sendung, und sie wäre auch ungefährdet in die verschwiegenen Räume derjenigen gewandert, denen der Geldbeutel solche Genüsse noch immer gestattet. Aber — beim Umladen auf dem Bahnhofe Dornberg barst eine Kiste, und den erstaunten Blicken der Bahnangestellten boten sich anstatt der angegebenen eisernen Maschinenteile ledere Schinken dar. Ihre „Trichinenfreiheit" hatte ein Schweizer Fleischbeschauer amtlich bestätigt. Die ganze Sendung wurde nunmehr ausgepackt und beschlagnahmt. Der Schinken wurde der schwerarbeitenden Bevölkerung zur Verfügung gestellt.

Der schriftliche Nachlaß Kaiser Franz Josephs. Am Tage nach der Beisetzung des Kaisers fand im Schönbrunner Schlosse unter der Leitung des Oberhofmeisters Fürsten Montenuovo eine Aufnahme der Mobilien des Arbeitszimmers des Kaisers statt. Im Schreibtisch wurde der schriftliche Nachlaß des Kaisers gefunden. Außer Familienbriefen wurden auch Briefe von größtem historischen Wert gefunden. Nach der Mitteilung einer Hofpersönlichkeit wurde auch ein Tagebuch des Kaisers gefunden, das Urteile über Personen und Ereignisse enthält.

Die Brotversorgung der Schweiz. Im Interesse der Brotversorgung der Schweiz hat der eidgenössische Bundesrat die Abgabe und Verwendung frischgebackenen Brotes verboten.

Die Riesenverdienste der norwegischen Fischer. Die norwegischen Fischer haben in diesem Jahre achtmal so viel verdient wie in Friedenszeiten. Das kleine Fischerdorf Tromsö hat mit 173 Fahrzeugen allein für seine Fischfänge 6 Millionen Kronen verdient.

Kein Wein und Alkohol mehr in Norwegen. Der norwegischen Regierung ist ein Antrag auf ein vier Jahre lang sich erstreckendes Verbot gegen den Verkauf und den Ausschank von Wein und Alkohol zugegangen.

Luftpost Chicago—New York. Die großen Verbesserungen der Flugzeuge, die zu einem nicht geringen Teil auf den Krieg zurückzuführen sind, erweitern auch die friedlichen Verwendungsmöglichkeiten des Flugzeuges. So versucht man neuerdings in den Ver. Staaten, das Flugzeug zur schnellen Beförderung von Nachrichten zu verwenden, die wegen ihrer Länge und Zahl im telegraphischen Verkehr zu hohe Kosten beanspruchen dürften. Wie der „Daily Chronicle" berichtet, hat jetzt die „New York Times" einen Flugzeugpostverkehr zwischen New York und Chicago eingerichtet, und die ersten Sendungen haben auch wohlbehalten die Strecke von 300 Meilen zurückgelegt. Wenn die Einrichtung sich auch finanziell bewährt, soll auch auf anderen Strecken ein Luftnachrichtenverkehr eingeführt werden.

Kriegsereignisse.

2. Dezember. Russische Vorstöße bei Smorgon und Pinsk scheitern verlustreich, ebenso in den Waldkarpathen und den siebenbürgischen Grenzgebirgen. — Die 1. rumänische Armee bei Piteşti geschlagen; der Argeşul im Kampf erreicht. — In der Dobrudscha und in Mazedonien brechen feindliche Angriffe zusammen.
3. Dezember. In den Waldkarpathen werden erneute heftige Angriffe der Russen abgewiesen. — Großer Sieg der verbündeten deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Truppen am Argeşul. Die 1. rumänische Armee vollständig geschlagen. — Angriffe der Vierverbandstruppen bei Monastir abgeschlagen.
4. Dezember. In einer großen Schlacht am Argeşfluß werden die Rumänen völlig geschlagen. Bisher werden 8000 Gefangene, 35 erbeutete Geschütze gezählt. — Die russischen Angriffe in den Karpathen flauen ab. — Zu Cernabogen (Mazedonien) muß ein Teil unserer Stellungen vor serbischen Angriffen zurückgenommen werden.
5. Dezember. Englische Angriffe bei Albert—Martencourt sind gescheitert. — Schwere russische Verluste in den Waldkarpathen. — Weitere Erfolge in Rumänien, die Gefangenenzahl wächst ständig.
6. Dezember. Russische Angriffe in den Waldkarpathen scheitern verlustreich. — Die Donau-Armee im Vordringen auf Bukarest. — Sinaia nach Kampf genommen. — Rumänische Niederlagen am Alt. Weitere 6000 Rumänen gefangen. — Die Serben werden an der Cerna von den Bulgaren geschlagen. — Bukarest und Ploesti eingenommen.
7. Dezember. Am Westufer der Maas wird die Kuppe der Höhe 304 in Besitz genommen. — Russische Angriffe an verschiedenen Seiten der Front blutig abgewiesen. — Neue Erfolge in Rumänien. — Weitere 8000 Rumänen am Ausflusse gefangen.
8. Dezember. Russische Teilangriffe in den Waldkarpathen blutig abgewiesen. — Rumänische Truppen am Predeal- und Altschanz-Paß abgeschnitten und zum großen Teil gefangen. — Am Alt ergeben sich 8000 Rumänen mit 26 Geschützen. — Die 9. Armee machte am 7. Dezember 10 000 Gefangene. — In Mazedonien werden serbische Angriffe bei Trnava (östlich der Cerna) und englische in der Struma-Ebene abgeschlagen. — Unsere Feinde verloren im November 144 Flugzeuge, denen ein deutscher Verlust von nur 31 Flugzeugen gegenübersteht.

Verkehr und Handel.

Hollands Margarine-Industrie. Zu den niederländischen Unternehmungen, die aus dem Krieg Gewinn gezogen haben, gehört vor allem die Margarine-Industrie. Die Ausfuhr von Margarine betrug 1913 71 000 Tonnen, 1914 79 000, 1915 139 000, 1916 (10 Monate) 129 000 Tonnen. Diese erhöhte Ausfuhr läßt Holland ausschließlich England zugute kommen. Die Ausfuhr nach England betrug 1913 65 000 Tonnen, 1914 72 000 Tonnen, 1915 104 000, 1916 schon in den ersten 10 Monaten nicht weniger als 123 000 Tonnen. Dagegen hat Deutschland in diesem Jahre aus Holland bis jetzt nur etwa 2000 Tonnen Margarine erhalten.

Volkswirtschaftliches.

Vorläufig gibt es kein Sauerkraut! Die Kriegsgesellschaft für Sauerkohl m. b. H. teilt mit:

Hinnerk, der Knecht.

10] Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

Er aber hörte nur die scharfe Frage heraus. Ja, warum hatte er ihr kein Wort gesagt? Er wußte selbst keinen Grund, und sagte nur: „So tue ich es jetzt."

Sie lachte halblaut, nicht ihr altes, weiches Lachen, das wie Vogelzwitschern klang. Heiser kam es ihr aus der Kehle. „Gib dir keine Mühe, Hinnerk. Ich will deinen Glückwunsch nicht." Aber dich will ich, dich selbst, wollte sie hinzusetzen. Sie brachte es nicht über die Lippen. Ihr ganzer Stolz lehnte sich dagegen auf. Es war ihr, als schnüre man ihr den Hals zusammen. Sie konnte das Wort nicht sprechen, von dem ihr Glück abhängen sollte.

Da sah sie, wie der Knecht sich langsam umdrehte und mit einem Achselzucken sich zum Gehen wandte. „Wenn das alles ist, was Ihr mir zu sagen habt, dann kann ich ja wieder gehen, Gesine Rickmann."

Mit einem Sprunge war sie bei ihm und packte ihn bei der Schulter. Nun standen sie sich beide im hellen Mondlicht gegenüber. Nun mußte sie es ihm sagen. „Warum ich deinen Glückwunsch nicht will, Hinnerk? Du sollst es wissen. Ich mag den Menschen nicht, den ich heiraten soll. Eher sterbe ich, als daß ich Johann Siemers' Frau werde."

Hinnerk schüttelte den Kopf. „Und dann verlobt Ihr Euch erst mit ihm, Gesine Rickmann? Ja, da kann ich weiter nicht dabei helfen."

Eine jähe Verzweiflung erfaßte sie über seine Gelassenheit. Verstand er sie denn gar nicht? Mußte sie ihm alles mit Worten sagen, was er aus ihren Blicken erraten sollte?

„Wer soll mir sonst helfen, wenn du mir nicht hilfst?" sagte sie gequält. „Bist du mir böse, Hinnerk, daß ich dir neulich das Buch weggenommen habe? Du wolltest es mir nicht zeigen — ich sollte nicht wissen, wen du gezeichnet hattest. Nun weiß ich doch, daß du an mich gedacht hast, als du oben auf der Koppel saßest."

Hinnerk fühlte ihren heißen Atem auf seinem Angesicht, und mit einem Male verstand er sie. Ein wildes Verlangen überkam ihn, das schöne junge Weib in seine Arme zu reißen und an seine Brust zu pressen, daß ihr der Atem ausging. Da warf sie sich ihm an den Hals und umschlang seinen Nacken. Ihre heißen Küsse brannten atemraubend auf seinem Munde.

Er stand und rührte sich nicht, aber er wehrte sie auch nicht ab; seine Lippen duldeten ihren Kuß. Er sah ihre in seligem Entzücken geschlossenen Augen vor sich, und ihr rotbraunes Haar schien im Mondglanz Funken auszusprühen. Das war wie ein wundervoller Traum. Aber plötzlich schrak er zusammen. Hatte er denn alles vergessen, wie in einem tollen Rausche? Straff richtete er sich hoch, und seine Hände lösten ihre Arme von seinem Nacken. Rauh klang seine Stimme.

„Was soll das, Gesine? Ich bin deines Vaters Knecht, und du hast dich heute einem Manne versprochen. Wir zwei können nichts miteinander zu tun haben."

„Wer soll uns verbieten, uns lieb zu haben?" sagte Gesine heftig. „Ich frage nichts danach, ob du Knecht bist oder Herr. Ich will dich so, wie du bist. Und Johann Siemers? Er mag sich eine suchen, die zu ihm paßt." Sie hatte den goldenen Reif vom Finger gezogen. „So viel ist er mir wert!" rief sie und warf den Ring in großem Bogen nach dem See hinüber. Hinnerk hatte die Fäuste vor die Augen gepreßt. Sein jugendstarker Leib bebte vor innerer Erregung. Er wußte, daß er dieses Weib liebte, das er längst geliebt hatte, ohne sich seine Liebe zu gestehen. Unerreichbar war sie ihm erschienen, er durfte gar nicht denken an sie. Und nun trug sie sich ihm an, bot ihm ihre ganze glühende Liebe. Er brauchte nur zuzugreifen, und sie war sein. Warum zauderte er? War er nicht ein Narr, daß er sich besann?

Gesine blickte ihn angstvoll an. Sie hatte geglaubt, er würde sie jauchzend in die Arme nehmen; nun stand er und rang nach Worten. „Hinnerk! Was ist dir?" kam es zitternd über ihre Lippen. „Habe ich dir etwas getan? So sprich doch, Hinnerk!"

Da wandte er sich ab und wollte ohne ein Wort gehen.

Sie schrie auf. „Hinnerk! Das tust du mir nicht an, daß du mich hier stehen läßt wie eine — eine —" Sie fand den Ausdruck nicht, nach dem sie suchte. Aber er hörte das Wort aus ihrem Verzweiflungsschrei heraus und blieb stehen.

„Ich kann nicht, Gesine," sagte er tonlos. „Ich darf nicht, denn ich habe heute einer andern versprochen, sie zu heiraten."

Sie lachte gellend auf. „Heiraten! Du hast der Liese versprochen —" Er nickte bloß. Da stand sie schon wieder vor ihm, mit geballten Fäusten, zornsprühenden Blickes. „Und wegen der Liese soll ich zurückstehen? Du liebst sie ja gar nicht! Du liebst mich, das weiß ich genau. Eine Dummheit war es, was du ihr versprochen hast. Und sollen wir deswegen unglücklich werden — du und ich? Sage ihr, daß du dich geirrt hast, und wenn du dich schämst, will ich's ihr sagen."

„Nein," sagte er hart. „Mein Wort halte ich. Es ist nicht wahr, daß ich dich liebe. Vergiß nicht, du bist Johann Siemers' Braut, und ich heirate die Liese."

Er ging mit raschen Schritten auf das Haus zu. Sie starrte ihm nach, bis er hinter dem Syringendickicht verschwunden war. Nun war sie allein. Einen Augenblick stand sie regungslos da, Wut und Scham rangen um die Oberherrschaft in ihr. Dann brach sie in ein Schluchzen aus, aber sie biß die Zähne zusammen. Kein Laut kam über ihre Lippen. Ein jähes Gefühl rasenden Elendseins hatte sie ergriffen. Und nun drehte sie sich um und eilte den Fußweg zum See hinunter.

Es war ein plötzlicher Entschluß, der über sie gekommen war. Fort, fort von hier! Was galt das Leben ihr jetzt. Raschen Schrittes betrat sie den Bohlensteg, der in den See hineinführte. Dort war das Wasser tief. Jetzt stand sie an der Spitze und hielt sich noch am Geländer an. Eine Minute zögerte sie, und dieser kurze Aufenthalt brachte ihr Ernüchterung. Langsam schritt sie den Weg zurück. Da sah

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219161213-16/fragment/page=0002

Bis auf Widerruf darf Sauerkraut nicht an den Handel oder Private abgegeben werden. Einstweilen müssen alle vorhandenen Vorräte uns zur Verteilung an Heer und Kommunalverbände zur Verfügung gehalten werden. In Einzelfällen werden Ausnahmen gestattet. Abgeschlossene Verträge, die noch zu erfüllen sind, müssen uns umgehend aufgegeben werden.

Frankreichs Kriegskrankheit.

Tänze und Duelle.

Unter den Merkwürdigkeiten des Zivilistenlebens in Frankreich sind neuerdings zwei für die Kriegszeit besonders auffallende Erscheinungen festzustellen, nämlich der Tanzstundeneifer und die Duellwut.

„Ich begegnete gestern," so erzählt ein Mitarbeiter des ‚L'Oeuvre', „einem alten Tanzprofessor, der zugleich als Fechtlehrer bekannt ist. Ich hielt es für angebracht, ihm mein Bedauern auszudrücken, da ich der Meinung war, daß ein Mann, der im Kriege die beiden angeführten Berufe ausübt, dem Hungertode nahe sein muß. Er aber erwiderte: „Oh, es geht mir ganz ausgezeichnet, ich gebe Tanz- und Fechtstunden die Menge." „Wie, tanzt man heute noch in Frankreich?" „Man lernt tanzen, und zwar mehr als je. Erstens sind alle Leute fest entschlossen, nach dem Kriege alle die versäumten Bälle nachzuholen, und zweitens suchen die jungen Mädchen sich für den gegenwärtigen Ausfall der Tanzvergnügungen zu entschädigen; indem sie scharenweise zu mir kommen und „Stunden" nehmen, trotzdem ihre Fertigkeit in dieser Kunst eigentlich keines weiteren Unterrichtes bedarf."

„Nun, diese Erklärungen erscheinen mir immerhin begreiflich; aber wie verhält es sich mit dem Fechten? Die Leute, die hierfür Kraft und Lust genug haben, müssen sich doch selbstverständlich samt und sonders an der Front befinden!" „Trotzdem habe ich sehr viele Fechtschüler." „Wahrscheinlich Kriegsmillionäre, die sich in ritterlichen Tugenden üben wollen?" „Solche gibt es natürlich auch. Vor allem aber erhalte ich meine Schüler infolge der zahlreichen Duellerklärungen, die gegenwärtig stattfinden. Sie glauben gar nicht, wie viele Zivilisten sich vorgenommen haben, den größten Teil ihres Bekanntenkreises nach Friedensschluß mit dem Degen zu fällen. Heute wechselt man bei der kleinsten Gelegenheit sofort die Karten und schickt sich gegenseitig die Zeugen ins Haus. In der letzten Woche wurden in einem Billardsaal an einem einzigen Abend im Verlaufe der Erörterungen über einen besonderen Stoß nicht weniger als vier Duellerklärungen abgegeben. Diese Erklärungen sind nämlich alle so gefaßt, daß der Austrag erst nach Friedensschluß stattfindet. Es gibt sozusagen ein allgemeines Duell-Moratorium, und die Kandidaten kommen zu mir, um sich bis zum Friedensschluß einzuüben."

Gerichtshalle.

Bernburg. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich der 18jährige Handlungsgehilfe Hans Pöhlmann zu verantworten. Der Angeklagte war bei einer Bergwerksgesellschaft beschäftigt und bezog hier ein auskömmliches Gehalt. Er inserierte in einer großen Zahl von Zeitungen, daß er lohnenden Nebenerwerb durch Adressenschreiben verschaffen könne. Die Leute, die sich daraufhin meldeten, erhielten gegen Nachnahme von 1,50 Mark weiter nichts als eine Anweisung, wie sie sich die Unterlagen für den Erwerb verschaffen sollten. Der Angeklagte hatte sich ein Postfach gemietet und erhielt zahlreiche Sendungen. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat.

Dortmund. Der Bankier Franz Menke, der in den Jahren 1910 bis 1912 viele Hypothekenschwindeleien und Wechselfälschungen verübte, nach Belgien flüchtete und dann bei Beginn des Krieges ausgeliefert wurde, ist nach vierwöchentlicher Verhandlung von der Strafkammer zu 4½ Jahren Gefängnis und 2500 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Danzig. Am 3. Oktober wurde in der Nähe von Danzig die russisch-polnische Arbeiterfrau Andrejewski ermordet. Als Täter wurden der Ehemann, Josef Andrejewski, und dessen Neffe, Wladislaus Andrejewski ermittelt und jetzt vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt.

Ein zoologisches Gespenst.

Mäuseplage in Skandinavien.

In den letzten Jahren zeigte sich in Skandinavien mehrmals hintereinander eine seltsame Erscheinung aus der Tierwelt, die schon durch Jahrhunderte als der sog. „Gespensterzug der Lemminge" bekannt und zu einer Art gespensterhaftem Volksmärchen geworden war. Eine alte skandinavische Bauernsage, die diese merkwürdige Naturerscheinung betrifft, erzählt nämlich von einer besonderen Landplage, die alle paar Jahre die Felder und Gärten verwüstet. Dichte Wolkenzüge sollten nach dieser Sage plötzlich des Nachts ihre Schleusen öffnen, und am Morgen könne man dann sehen, daß es zahllose Tausende von lebendigen großen Mäusen geregnet habe. Diese gespenstischen Tiermassen wälzten sich wie ein reißender Strom über Land, ließen sich durch kein Hindernis aufhalten, fräßen alles kahl und rasten ununterbrochen weiter, bis sie schließlich in einen See oder ein Meer gelangten, wo sie ohne Ausnahme zugrunde gingen. So schilderten die nordischen Volkslegenden den berüchtigten „Zug der Lemminge".

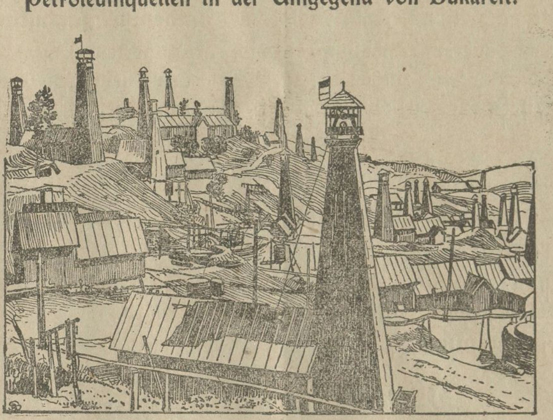
Diese sonderbare Erscheinung hat stets das außerordentliche Interesse der Gelehrten erregt, und heute vermag man ihr endlich ohne Aberglauben mit wissenschaftlicher Logik beizukommen. Schon im 16. und 17. Jahrhundert, so erklärt Wilhelm Bölsche in einer interessanten naturwissenschaftlichen Plauderei, beschäftigten sich skandinavische Geographen und Zoologen mit dem ungelösten Rätsel des Lemmingzuges. Aber auch sie konnten aus dem Bereiche der Sage nicht in ein realeres Gebiet finden, und erst der große Naturforscher Linné kam dem Problem etwas näher. Nach seinen Feststellungen handelte es sich um eine Mausart, die keineswegs legendär, sondern höchst irdischer Natur war. Die Wolkensage erklärte er dadurch, daß die gewöhnlich im kärglichsten Gebiet und in ziemlicher Höhe lebenden Lemmingmäuse von Zeit zu Zeit plötzlich aus dem Gebirge in die Ebene rasten. Dieses jähe Auftreten aus der Höhe erzeugte den Aberglauben vom Lemmingregen. Die seltsam rasende Art der Tierwanderung wurde auch von Linné festgestellt. Nach ihm glichen diese Mäusezüge tatsächlich einem reißenden Strom, der keinem Menschen ausweiche, sich durch ein Hindernis hindurchfresse, statt es zu umgehen, unter den unsinnigsten Verlusten wie toll über Ströme und Bäche setze und wie wahnsinnig vorwärts haste, bis die Teilnehmer dieses Gespensterzuges zugrunde gehen.

Mit der Zeit wurde die Lemmingmaus zu einer Art fachzoologischem Gespenst, da kein Forscher in dieser bei der Natur sonst niemals festzustellenden Unvernunft irgendeinen Sinn zu finden vermochte. Später setzten die Lemmingzüge lange Zeit hindurch aus, so daß man das Ganze wieder ins Reich der Legende verwies. Doch während der letzten Jahre wurden wieder in Skandinavien mehrere Züge der Lemmingmäuse beobachtet; und nun ging man daran, das Problem ernstlich zu studieren, um auch in diesem Fall die Logik der Natur aufzufinden. Die ersten Forschungen ergaben, daß der unseren Feldmäusen verwandte Lemming im skandinavischen Gebirge nach Art des Murmeltieres lebt, meist in dem Gebiete zwischen den Fichtenforsten und dem ewigen Schnee, wo diese Mäuse an kärglicher Nahrung Genüge finden. Wenn aber ein besonderes mildes Jahr unerwartet reichlichere Nahrung liefert, schwillt die Nachkommenschaft der Lemminge ins ungemessene an. Und wenn dann in klimatischer Folgerichtigkeit dem milden Winter ein besonders dürrer Sommer folgt, entsteht in dem übergroßen Lemmingvolk eine Hungersnot, was die Abwanderung nach der Ebene zur Folge habe.

Diese Erklärungen sind ganz verständlich, nur geben auch sie keine genügende Erläuterung für die so explosive Form des Wandertriebes, umso mehr als die Wanderungen auch manchmal aufwärts nach den Gletschern führen, wo die Mäuse doch unmöglich Nahrung erwarten können. Da die Lemmingzüge meist nur aus Männchen bestehen, fügt Bölsche hinzu, daß es sich auch um eine Art Liebesraserei handeln könne, wofür auch die Tatsache spricht, daß die wandernden Lemminge auch vor der Zufallsnahrung am Wege nicht Halt machen. Die wahrscheinlichste und vertiefteste Erklärung für diesen gespensterhaften zoologischen Vorgang liegt wohl in einer Politik der Übervölkerung, die darin besteht, die Überproduktion abzustoßen, während die eigentliche Normalziffer ruhig an ihrem Wohnsitz verharrt. Dies würde sich auch mit Vorgängen aus der Geschichte des Menschen decken, wie ja z. B. bei antiken Völkern gelobt wurde, eine ganze Kindergeneration in den Reisejahren in ungewisse Fernen zu schicken.

Auf diese Weise sollen in der römischen Geschichte die Samniten entstanden sein. Da es aber in der Natur nichts geben kann, was sinnlos Verderben bringt, rast nach der Meinung Bölsches der Lemmingzug dahin, um möglichst schnell ein neues, für seine besonderen Lebensbedingungen geeignetes Gebiet zu finden. Bisher haben diese Züge allerdings stets in Verderben geendet, doch solche Tierarten leben mit ihren Instinkten ungeheure Zeiträume hindurch, in denen auch Festländer und Meere sich ändern können. Skandinavien war nicht stets so inselhaft gegen das Meer geöffnet wie heute, und es wird wohl wieder einmal eine Zeit kommen, in der neue geologische Veränderungen die wandernden Lemminge einer neuen Heimat zuführen.

Petroleumquellen in der Umgegend von Bukarest.



Reiche Petroleumquellen finden sich auch in der Nähe von Bukarest. Allerdings hat die Natur sehr unter der Petroleumindustrie gelitten; in die reizvollen Gefilde passen schlecht die zylinderförmigen Petroleumbehälter und die unzähligen Schornsteine, denen das Auge die Eisenbahn entlang häufig begegnet. Diese schmierigen Schornsteine und die ebenso schmutzigen Baracken dazu verschandeln geradezu die Landschaft. Aber sie sind Goldbrunnen, die dem Lande jährlich Millionen sprudeln ließen und deren Segen uns jetzt ganz besonders zugute kommen soll.

Vermischtes.

Militärmusik-Ersatz in Frankreich. Der Mannschaftsmangel in Frankreich beschäftigt die Presse des Vierverbandes neuerdings wieder sehr stark, und die sonderbarsten Vorschläge werden laut, um diesem Mangel abzuhelfen. Ein in einer Zuschrift an ‚L'Oeuvre' gemachter Vorschlag verdient wegen seiner Originalität Erwähnung: „Warum," heißt es in dem Schreiben, „sollte man nicht die Militärkapellen durch Grammophone von besonderen Ausmaßen ersetzen, deren Musik auf drahtlosem Wege über große Entfernungen gelenkt werden könnte? Warum sollte man nicht auf ähnliche Weise auch mit den Trommlern verfahren, indem man an ihrer Stelle trommelnde Puppen verwendet, die etwa durch einen elektrischen Mechanismus in Funktion gesetzt werden? Auf diese Weise könnte man alle Militärmusiker und Trommler in Kampfsoldaten verwandeln!" . . . Man sieht, daß die Franzosen anscheinend auf dem besten Wege sind, den „mechanischen Soldaten" zu erfinden.

Der Verein der Unzufriedenen. In einer italienischen Zeitschrift macht ein Mitarbeiter, der sich auf einer Reise durch sein Vaterland wohl genügend von den jetzt herrschenden unerträglichen Zuständen überzeugt hat, den originellen Vorschlag, einen „Verein der Unzufriedenen" zu gründen. Die Vereinsmitglieder sind verpflichtet, immer von neuem ihrer Unzufriedenheit eindringlichst Ausdruck zu verleihen. Über die Art, wie dies geschieht, wird ihnen in großzügiger Weise unter Berücksichtigung ihres Temperaments Freiheit gewährt. Jede Äußerung der Unzufriedenheit ist willkommen, sei es „mit der klagenden Sanftmut eines blökenden Lammes oder mit bärbeißiger Strenge, mit Ratschlägen oder freundlichem Handauflegen, wie es gerade die Situation ergibt. Mit unerschütterlicher Bestimmtheit muß das Mitglied des „Unzufriedenen Vereins" seinen Tadel ausdrücken, wenn etwa das Geschirr, die Gläser, die Tischwäsche nicht sauber sind, wenn das Essen unappetitlich gereicht wird und der Wirt, seine Frau und das Dienstmädchen schmutzig aussehen." Kultur in Italien!

Der Minister als Flötenvirtuose. Der frühere Premierminister von Kanada Sir Wilfred Laurier, so erzählt ‚The Pearsons Weekly', war durch seine außerordentliche Vorliebe für das Flötenspiel berühmt. Er liebte diese musikalische Übung so sehr, daß er seine heiligsten Schwüre „bei der Flöte" ablegte. Eines Tages aber besuchte ihn der Geschäftsreisende einer Grammophonfabrik und führte ihm die neuesten Grammophone vor. Der Minister äußerte hierauf den Wunsch, sein Flötenspiel im Grammophon aufnehmen zu lassen, und der Reisende beeilte sich, die Aufnahme vorzunehmen, während der Minister das Lied „Alice, wo bist du?" flötete. Nach wenigen Minuten gab das Grammophon diese musikalische Leistung wieder. Der Minister hörte wortlos zu und fragte dann: „Ist dies ganz genau wie das Original?" „Vollkommen genau, Ton für Ton, Takt für Takt. Wollen Sie also den Apparat kaufen?" „Das nicht," entgegnete der Minister traurig, „aber ich verzichte in Zukunft auf das Flötenspiel."

---

sie im hellen Mondlicht etwas Blankes im Gras aufblitzen. Es war der goldene Reif, den sie vorhin von sich geworfen hatte. Sie bückte sich und hob ihn auf. Dann schloß sie das Haus hinter sich ab und ging auf ihre Kammer.

9.

Drei Jahre waren dahingegangen. Ein grauer Herbsttag breitete seinen Schleier von Sprühregen über die Landschaft, alle Umrisse verwischend. Der Zug von Hagenow nach Ratzeburg war eben in Hollenbeck eingefahren, einer kleinen Nebenstation, wo sich die Klingelbahn nach Mölln abzweigte. Mit dem Nachmittagszug kamen nur wenige Passagiere, die hier umstiegen — unter ihnen ein Reservist von den Ludwigsluster Dragonern. Ein paar Kameraden, die nach Lübeck weiter wollten, standen an den Fenstern und winkten ihm nach, als er die Gleise überschritt, um den schon bereitstehenden Zug nach Mölln zu besteigen. Ein stattlicher junger Mensch war es, dem die abgetragene Reservistengarnitur mit den Unteroffizierstreffen an Kragen und Ärmeln trefflich stand. Hier galt das Wort nicht, Kleider machen Leute. Dieser Mann ließ durch seine straffe Haltung über den etwas verblaßten Glanz des blauen Waffenrocks mit den aufgerollten Achselklappen hinwegsehen.

Noch einmal wandte er sich grüßend nach den Kameraden um, ein herzliches gewinnendes Lächeln trat auf sein männlich gebräuntes Gesicht, als er ihnen den letzten Gruß zuwinkte. Dann stieg er in ein leeres Wagenabteil und legte sein Bündel auf den Eckplatz. Und nun begann die Glocke auf der Lokomotive ihr eintöniges Gebimmel. Der Zug hatte sich in Bewegung gesetzt. Von drüben aus dem andern Zuge, der in entgegengesetzter Richtung weiter fuhr, tönten die Klänge eines Soldatenliedes herüber, nicht gerade geistreich, aber in den letzten Tagen mit wahrer Inbrunst gesungen: Reserve hat Ruhe — Reserve hat Ruh' — und wenn Reserve Ruhe hat, dann hat Reserve Ruh'.

Er lächelte und summte die Melodie leise mit. Dann begann er auf und ab zu gehen — von einem Fenster zum andern. Keine halbe Stunde mehr, dann war er in Mölln. Hier die Gegend kannte er ganz genau. Seit drei Jahren war er nicht zu Hause gewesen, nicht ein einziges Mal. Und nun war ihm plötzlich wieder ganz heimatlich zumute. Durch Buchengehölz ging es jetzt. Von den Zweigen, an denen noch das braunrote Laub hing — zuweilen sogar noch grüne Blätter — troff das Wasser herab. Feuchter Dunst lag zwischen den Stämmen. Nun kamen saftige Wiesen und dann ein Dorf an einem kleinen See. Das war Lehmrade. Ein kurzer Halt, und dann ging es weiter, durch sorgfältig bestellte Äcker, die sich breithin dehnten und mit Brachland wechselten. Es sah sich erfreulich an für einen, der selbst hinter dem Pfluge gegangen war und des Landmanns Fleiß zu schätzen wußte.

Aber der Unteroffizier der Reserve Heinrich Meyer sah über das alles hinweg. Seinem Auge entging nichts; doch seine Gedanken weilten ganz wo anders. Sie durchflogen die Spanne Zeit, die hinter ihm lag. Gerade als er fortgegangen war, um bei dem Regiment einzutreten, hatte Gesine Rickmann Hochzeit gemacht. Das war der letzte Eindruck gewesen, den er von der Heimat mitgenommen hatte. Zum Grübeln war ihm damals aber nicht Zeit geblieben. Der Dienst mit allen seinen Anforderungen war auch an ihn aufreibend und ermüdend herangetreten.

Wie war sie schön, diese Heimat! Hell glänzte sein Auge, als jetzt der Spiegel des Drüsensees, von Wald bekränzt, aus Nebelwolken vor ihm auftauchte. Das war ein Bild, das den Maler reizen konnte. Und er sah mit den Augen des Malers. Dessen war er sich jetzt klar bewußt; und auch das verdankte er die Militärzeit. In einer Papierhandlung in Ludwigslust hatte er eines Tages Zeichenvorlagen ausliegen gesehen, denen eine Anleitung zum Selbstunterricht beigefügt war. Der Preis schien ihm unerschwinglich. Fünf Mark, wo sollte er die hernehmen? Von Hause bekam er keinen Pfennig Zuschuß; er war ganz auf die Löhnung angewiesen, von der sich beim besten Willen nichts ersparen ließ. Aber das Zeichenbuch hatte ihm keine Ruhe gelassen — das mußte er haben.

So hatte er sich einen Entschluß abgerungen, der ihm nicht leicht geworden war. Er hatte sich einem Einjährig-Freiwilligen als „Putzkamerad" angeboten. Keiner der Kameraden hätte das geringste dabei gefunden; ihm war es ein schwerer Anfang gewesen. War er auch daheim ein Knecht, beim Militär war er den andern gleich, die mit ihm des Königs Rock trugen, und sein Ehrgefühl litt darunter, daß er auch hier freiwillig ein Diener werden sollte. Aber er tat es, und eines Tages hielt er das ersehnte Zeichenbuch in Händen. Nun hatten alle seine freien Stunden für ihn nur einen Zweck, und er fühlte, daß er Fortschritte machte; manche Schwierigkeit, die ihm früher schier unüberwindlich erschienen war, löste sich jetzt für ihn, und Dinge, an die er nicht im Traume gedacht hatte, wie Baumschlag und Schattierung, gingen ihm vor den erstaunten Augen auf als neue Rätsel, die er bald bezwang.

Aus diesen Rückerinnerungen wurde Heinrich Meyer durch das gellende Pfeifen der Lokomotive aufgeschreckt. Gleich darauf hielt der Zug auf einem Nebengleis des Bahnhofs zu Mölln. Nun war er daheim! Denn die knappe Stunde, die er noch zu gehen hatte, rechnete er nicht. Einen Augenblick zögerte er. Aus den spärlichen Briefen von zu Hause wußte er, daß Liese Rickmann in Mölln war. Sie hatte ein Jahr nach seinem Fortgang den Bolten-Siemersschen Hof verlassen, weil sie es bei Gesine Rickmann, ihrer Cousine, nicht mehr aushalten konnte. Nun war die Liese bei dem Maler Volkhardt in Stellung, der sich in Mölln eine Villa erbaut hatte, in der er im Sommer wohnte. Vorigen Winter war die Liese sogar mit in Hamburg gewesen.

Hinnerk überlegte, ob er gleich jetzt zu Herrn Volkhardt gehen und diesen sowie seine Braut begrüßen sollte. Aber nein, das hatte Zeit bis morgen. Erst kam die Mutter an die Reihe.

Hi 10

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219161213-16/fragment/page=0003

Aufruf zur freiwilligen Abgabe von Speck und Dauerwaren für die Munitionsarbeiter.

Unsere siegreiche Armee braucht, um dem Ansturm der Feinde standhalten und den Krieg bald zu einem glücklichen Ende führen zu können, noch viel mehr Munition wie bisher; deshalb gilt es, die Arbeitskräfte unserer in der Munitionsindustrie tätigen Volksgenossen zu stärken und zu sichern, und dies ist nur möglich, wenn ihnen ausreichende und gute Ernährung geboten wird.

Der **Feldmarschall von Hindenburg** wendet sich daher an alle Landwirte und Nichtlandwirte, die sonst dazu in der Lage sind, mit der Bitte:

„Gebt für die Munitionsarbeiter freiwillig ab, was Ihr nur irgend entbehren könnt"!

Diesem Rufe folgend ist auch in unserem Kreise eine **Hindenburgsammlung** eingerichtet.

Alle Ortsbehörden nehmen hierzu Anmeldungen von geräuchertem Speck und sonstigen Fettdauerwaren, welche gegen Bezahlung erbeten werden, entgegen; diese Spenden gelangen alsdann durch Vermittelung der Kreisfettstelle an die Provinzialfettstelle zur Abführung in die Industriebezirke.

Kreiseinwohner, vor allen Ihr Landwirte, helft, daß auch zu dieser fortlaufenden Spende der Kreis Querfurt wie bisher bei allen solchen Gelegenheiten, gern und freudig sein reichliches Teil beibringt. Hilfe tut not, es handelt sich um die Zukunft unseres Vaterlandes!

Wir erwarten, daß von je 50 Pfd. Lebendgewicht eines Schweines, welches bereits geschlachtet ist oder noch geschlachtet werden soll, mindestens 1 Pfd. Speck abgeliefert wird.

Querfurt, den 9. Dezember 1916.

Der Kreisausschuß und die Vorsitzenden der landwirtschaftlichen Vereine.

von Helldorff-Querfurt, **Graf von der Schulenburg-Heßler**-Vitzenburg, **Behm**-Schloß Querfurt, **Foerster**-Freyburg a. U., **Löhne**-Nemsdorf, **Wünsch**-Gröst, **Loth**-Obereichstädt, **Wanser**-St. Ulrich.

Hindenburg-Spende!

Unter Hinweis auf den Aufruf zur freiwilligen Abgabe von Speck und Dauerwaren für die Munitionsarbeiter fordern wir hierzu alle die Personen, die geschlachtet haben und noch schlachten werden, zur Abgabe auf. Zunächst erbitten wir uns die Namen der Geber zum Eintrag in die Liste mitzuteilen. Die Abgabe kann unentgeltlich oder gegen Zahlung der Höchstpreise erfolgen. Wir erwarten, daß unsere Stadt den anderen Gemeinden in der Gebefreudigkeit nicht nachsteht, zumal es sich hier darum handelt, die Munitionsarbeiter für unser tapferes Heer leistungsfähig zu erhalten.

Nebra, den 12. Dezember 1916. **Der Magistrat.** Pröschold.

Bekanntmachung.

Die Gewerkschaft **Orlas** zu **Kleinwangen** bei Nebra a. U. hat bei uns den Antrag gestellt

1. ihr die Genehmigung zur Errichtung einer Chlorkaliumfabrik zu Kleinwangen bei Nebra zu erteilen, in welcher Carnalit aus den Bergwerken Orlas, Nebra, Georg und Unstrut verarbeitet werden soll und
2. ihr das dauernde Recht zu Ableitung der aus einer täglichen Carnalitverarbeitung von 3000 Dz. abfallenden Endlaugen in die Unstrut zu verleihen.

Gemäß Ziffer 18 flgd. der Ausführungsanweisung zur Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 1. Mai 1904 und der §§ 65 und 67 des Wassergesetzes wird dies hierdurch mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß die Zeichnungen und Erläuterungen bei der Polizeiverwaltung in Nebra, bei dem Landratsamte in Querfurt und bei dem Bezirksausschuß in Merseburg eingesehen werden können.

Einwendungen gegen die Errichtung der in Kleinwangen geplanten Chlorkaliumfabrik und Widersprüche gegen die Verleihung des Rechts zur Einleitung der Endlaugen in die Unstrut, sowie Anträge auf Verleihung des Rechts zur Benutzung der Unstrut, durch welche die Einleitung der Endlaugen der künftigen Chlorkaliumfabrik in Kleinwangen beeinträchtigt werden würde, sind bis zum 30. Dezember 1916 bei dem Bezirksausschuß mündlich oder schriftlich in 2 Stücken anzubringen.

Zur Verhandlung über **den Antrag auf Genehmigung der Chlorkaliumfabrik** wird Termin zur Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einsprüche auf

Freitag, den 12. Januar 1917,
vormittags 10 Uhr,

im Sitzungssaal des Bezirksausschusses zu Merseburg, im Königlichen Vorschloß, Domplatz Nr. 9 vor dessen Beauftragten Verwaltungsgerichts-Direktor Klingholz anberaumt. Im Falle des Ausbleibens der Unternehmerin oder der Einsprechenden wird gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen vorgegangen werden.

Zur mündlichen Verhandlung über beide Anträge vor dem gesamten Bezirksausschuß wird später Termin angesetzt werden.

Wer bis zum 30. Dezember 1916 gegen die nachgesuchte Verleihung des dauernden Rechts zur Einleitung der Endlaugen in die Unstrut Widerspruch nicht erhebt, verliert sein Widerspruchsrecht und kann wegen nachteiliger Wirkungen der Ausübung des der Gewerkschaft Orlas künftig verliehenen Rechts die Unterlassung der Entwässerung nicht mehr verlangen, vielmehr nur noch die Herstellung und Unterhaltung von solchen Einrichtungen, welche die nachteiligen Wirkungen ausschließen, oder Entschädigung verlangen. Innerhalb der gesetzten Frist sind auch solche Anträge auf Verleihung des Rechts zu einer Benutzung der Unstrut zu stellen, durch welche die von der Gewerkschaft Orlas beabsichtigte Benutzung dieses Flusses beeinträchtigt werden würde, spätere Anträge auf Verleihung werden in diesem Verfahren nicht berücksichtigt werden.

Diesen Anträgen sind eine Beschreibung, ein Lageplan und ein Bauplan je in 3 Ausfertigungen beizufügen.

Merseburg, den 13. November 1916.

Der Bezirksausschuß zu Merseburg.
Klingholz.

Pflanzmaterial in Obstbäumen jeder Art empfiehlt **G. Dreßler,** Obstbaumschule, Spielberg.

Gulasch-Soßen-Würfel empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Hausmann, der Garten- und Hausarbeit versieht, passend für Invaliden oder Kriegsbeschädigten zum 1. Januar gesucht. **Dr. Schmiedehausen.**

Feldpostbriefumschläge empfiehlt **Karl Stiebitz.**

Statt Karten.

Elisabeth Haft
Kurt Richter
Verlobte.

Nebra, im Dezember 1916.

Zur gefl. Beachtung.

Wir haben die Mühle des Herrn Herbst in Roßleben übernommen und in Betrieb gesetzt.

Mahl- und Schrotaufträge können jederzeit ausgeführt werden, und bitten wir, uns solche zu übertragen.

W. Laute,
Mühlenwerke Vitzenburg.

Gebrauchsfertige Senf-Sauce in Flaschen empfiehlt als einen billigen Leckerbissen **Waldemar Kabisch.**

Schollen in Gelee — in Dosen — empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Dank.

Für die vielen Beweise der Anteilnahme beim Tode und Begräbnisse unseres teuren Entschlafenen,

des Schiffbauers

Karl Rühlemann,

sagen wir hierdurch allen herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Oberpfarrer Schwieger für die trostreichen Worte am Grabe. Dank dem Kriegerverein und der Schützengesellschaft Nebra für die ehrenvolle Begleitung, Dank allen, die seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten und unseren lieben Verstorbenen zur letzten Ruhestätte geleiteten.

Nebra, den 12. Dezember 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu eine Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219161213-16/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 100 des „Nebraer Anzeiger".

Nebra, Mittwoch, den 13. Dezember 1916.

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 8. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem westlichen Maasufer griffen die Franzosen gestern die von uns am 6. 12. gewonnenen Gräben auf der Höhe 304 an; sie sind abgewiesen worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Russische Vorstöße an der Dünafront scheiterten. Südlich von Widsy wurden in eine unserer Feldwachstellungen eingedrungene Abteilungen sofort wieder vertrieben.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Nach dem Fehlschlag der großen Entlastungsoffensive in den Karpathen haben die Russen nur noch Teilangriffe unternommen. Sie stürmten gestern mehrmals an der Baba Ludowa und im Trotosul-Tal gegen unsere Linien an und wurden blutig zurückgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unser Vorgehen gegen und über die Linie Bukarest—Ploesti erfolgte so schnell, daß die im Grenzgebirge am Predeal- und Altschanz-Paß stehenden Rumänen keine Möglichkeit fanden, rechtzeitig zurückzugehen. Sie stießen auf ihrem Rückzug bereits auf deutsche und österreichisch-ungarische Truppen und sind, zum großen Teil bereits gefangen. Zwischen Gebirge und Donau ist die Verfolgung im Fluß. Neunte Armee machte gestern allein etwa 10000 Gefangene. Am Alt erfüllte sich das unvermeidliche Schicksal der in Westrumänien abgeschnittenen Kräfte. Oberst von Szivo erzwang am 6. Dezember mit den ihm unterstellten österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen ihre Uebergabe. 10 Bataillone, eine Eskadron und 6 Batterien in Stärke von 8000 Mann mit 26 Geschützen streckten die Waffen.

Mazedonische Front.

Nächtliche Angriffe der Serben bei Trnava (östlich der Cerna) sind von deutschen und bulgarischen Truppen zurückgewiesen worden. Ebenso scheiterten Vorstöße der Engländer in der Struma-Ebene.

Trotz meist ungünstigen Wetters sind auch im Monat November große Erfolge von der Fliegertruppe erzielt worden: Einem eigenen Verlust von 31 Flugzeugen im Westen und Osten, in Rumänien und auf dem Balkan stehen folgende Zahlen gegenüber: Der Gegner verlor im Luftkampf: 71 Flugzeuge, durch Abschuß von der Erde: 16, durch unfreiwillige Landung 7, im ganzen 94 Flugzeuge; davon sind in unserm Besitz: 42, jenseits der Linien erkennbar abgestürzt: 52 Flugmaschinen. Die Artillerie- und Infanterie-Flieger sicherterten sich durch hervorragende Erfüllung ihrer wichtigen Aufgaben Anerkennung und Vertrauen der anderen Truppen, die Führung schätzt ihre Leistungen hoch ein.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 9. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Somme-Gebiet war zu einzelnen Stunden der Geschützkampf heftig. Nachts gegen unsere Stellungen bei Le Transloy vorgehende starke Patrouillen wurden durch Feuer und Nahkampf vertrieben; eine Anzahl von Australiern blieb dabei in unserer Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nördlich des Narocz-Sees, in der Skory-Enge, griffen nach Feuervorbereitung mehrere russische Kompagnien vergeblich unsere Stellungen an.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Zwischen Kirlibaba- und Bistritz-Tal setzte der Russe gestern starke Angriffe an. Zumeist scheiterten sie verlustreich in unserm Feuer. Nördlich von Dorna Watra verlorener Boden wurde vom Angreifer teuer erkauft. Auch bei in der Hauptsache fehlgeschlagenen Angriffen südlich des Trotosul-Tales errang der Russe bei erheblichem Kräfteverbrauch nur geringen örtlichen Erfolg.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der linke Flügel der 9. Armee hat die rumänischen Divisionen, die von den Pässen nordöstlich von Sinaia sich nach Südosten durchzuschlagen versuchten, aufgerieben. Mehrere tausend Mann wurden gefangen, viele Geschütze erbeutet. Vor dem rechten Armeeflügel und vor der rasch vordringenden Donau-Armee ist der Feind in vollem Rückzuge. Seit dem 1. Dezember hat der Rumäne an die beiden Armeen — soweit die zunächst flüchtige Aufräumung der Schlachtfelder um Bukarest ergab — über 70000 Mann, 184 Geschütze, 120 Maschinengewehre verloren. Die Höhe der Zahlen läßt einen klaren Rückschluß auf die Größe des Erfolges der verbündeten Truppen zu und zeigt den Grad der Auflösung des rumänischen Heeres, dessen Verluste an Toten und Verwundeten zur Gefangenenzahl im Verhältnis stehen. Die Beute an Feldgerät und Kriegsmaterial ist unabsehbar.

Mazedonische Front.

Auf den Höhenstellungen nördlich von Monastir und nordöstlich von Paralovo lag starkes Artilleriefeuer, dem leicht abgewiesene Angriffe im Cerna-Bogen folgten. Oestlich des obern Tahinos-Sees schlugen bulgarische Vorposten eine englische Kompagnie zurück.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 10. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

Im Somme-Gebiet nahm abends das Artilleriefeuer zu; nachts östlich von Gueudecourt vorgehende starke englische Patrouillen wurden zurückgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz.

In der Champagne östlich von Ripont warfen unsere Stoßtrupps Franzosen aus einer von uns geräumten, dann von ihnen besetzten Sappe wieder hinaus. In den Vogesen westlich von Markirch holten ohne eigenen Verlust nassauische Landwehrleute mehrere Jäger und einen Minenwerfer aus dem französischen Graben.

Oestlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Wieder griffen die Russen zwischen Kirlibaba und Dorna Watra an, ohne einen Erfolg zu haben. Südlich des Trotosul-Tales konnten sie eine Höhe nehmen; jedoch gelang es ihnen trotz Einsatzes starker Kräfte nicht, seitlich der Einbruchsstelle Boden zu gewinnen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Armeen sind im Vordringen in der östlichen Walachei. Zwischen Cernavoda und Silistria sind bulgarische Kräfte über die Donau gesetzt. In der Dobrudscha geringe Gefechtstätigkeit.

Mazedonische Front.

Nördlich von Monastir und im Cerna-Bogen führten gestern die Ententetruppen wieder einen starken Entlastungsvorstoß. Er ist gescheitert. Deutsche und bulgarische Truppen haben alle Angriffe der Franzosen und Serben blutig zurückgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 11. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf beiden Ufern der Somme hat sich gestern die Kampftätigkeit der Artillerie erheblich gesteigert. Auch an der Front nordwestlich von Reims nahm von Mittag an das feindliche Feuer zu.

Heeresgruppe Kronprinz.

Durch umfangreiche Sprengungen an der Butte de Mesnil (Champagne) und bei Vauquois (Argonnen) zerstörten wir beträchtliche Teile der französischen Stellung. Auf dem Ostufer der Maas mirkten unsre schweren Geschütze gegen Gräben und Batterien des Feindes.

An der Verdun-Front wurden durch Abwehrfeuer und im Luftkampf sieben feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.
Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Nördlich des Tartarenpasses (in den Waldkarpathen), im Bistritz-Abschnitt, nordöstlich von Jacobeny, am Muncelul (im Gyergyo-Gebirge) und zu beiden Seiten des Trotosul-Tales griff auch gestern der Russe wieder mit starken Kräften, aber ohne jeden Erfolg, an. Ein Vorstoß deutscher Patrouillen nördlich des Smotrec brachte 14 Gefangene nnd 1 Minenwerfer ein.

Heeresgruppe von Mackensen.

Die Verfolgung der Armeen findet an einzelnen Stellen Widerstand. Er wurde gebrochen. Die Bewegungen vollziehen sich trotz strömenden Regens, aufgeweichten Bodens und aller Brückenzerstörungen in der beabsichtigten Weise. Wir machten erneut mehrere tausend Gefangene.

Mazedonische Front.

Der 10. Dezember stellt sich als ein weiterer schwerer Mißerfolg der Entente an einem Kampftage dar, an dem der Feind sehr erhebliche artilleristische und auch infanteristische Kräfte eingesetzt hat. Alle Angriffe der Franzosen und Serben zwischen Dobromir und Makovo scheiterten an der zähen Widerstandskraft deutscher und bulgarischer Truppen. Insbesondere tat sich in den Kämpfen um die Höhen östlich von Paralovo das ostpreußische Infanterie-Regiment Nr. 45 hervor.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Bremen, 10. Dezember. Die Deutsche Ozean-Reederei teilt mit: Unser Handelstauchboot „Deutschland", Kapitän König, ist heute mittag nach einer schnellen Reise vor der Wesermündung eingetroffen.

Vermischtes.

Nebra, 12. Dezember. Gestern fand ein Kreistag statt, der von mehr als der Hälfte der Abgeordneten besucht war. Die Vorlagen wurden in der Reihenfolge der Tagesordnung erledigt. Punkt 1 betraf Vorlegung der Rechnung der Kreissparkasse für das Jahr 1915 zur Erteilung der Entlastung, die erfolgte, nachdem die Rechnung vorher geprüft war und sich Erinnerungen nicht ergeben hatten. Sodann wurde die Genehmigung zur Abtrennung von Grundstücksparzellen vom Domänen- und Forstbezirk Freyburg zwecks Vereinigung mit dem Stadtbezirk Freyburg ausgesprochen, ebenso die Zulegung dortiger städtischer Parzellen zu dem Domänenbezirk gut geheißen. Für die Provinz ist eine Kriegshilfskasse errichtet worden, deren Zweck die Gewährung von Dahrlehen an Kriegsteilnehmer oder deren Angehörige aus dem selbständigen Mittelstande (kleinere Gewerbetreibende, Landwirte u. dergl.) zur Erhaltung oder Wiederherstellung ihrer wirtschaftlichen Selbständigkeit ist. Die Mittel der Kasse bestehen in zwei Millionen Mark, die die Provinz zur Verfügung stellt und in 2 Millionen M Staatsbeitrag. Zur Ausleihung entfällt auf den hiesigen Kreis anteilig die Summe von etwa 67000 Mark. Die Höhe des Einzeldarlehns soll in der Regel 2000 Mark nicht übersteigen. Die Darlehen sind in Raten — spätestens bis zum 1. Januar 1926 — zu tilgen und mit 4 % zu verzinsen. Jeder Kreis hat für die Hälfte der Ausfälle an Zinsen und Kapital zu haften, die in seinem Bezirke der Kriegshilfskasse erwachsen. Der Kreistag beschloß demgemäß. In Alexisbad wird ein Genesungsheim für Offiziere errichtet. Um minderbemittelten Offizieren in diesem Heim auf Zeit freien Aufenthalt zu verschaffen, ist die Errichtung von Freistellen erforderlich. Der Kreistag beschloß, zunächst auf 5 Jahre je 500 M. aus Kreismitteln zur Verfügung zu stellen. Hierauf wurden noch Beschlüsse von untergeordneter Bedeutung gefaßt.

Teilnahme an den wirtschaftlichen Versammlungen. Es wird hiermit darauf hingewiesen, daß zur Teilnahme an den in der Zeit vom 11. bis 16. Dezember im Kreise stattfindenden wirtschaftlichen Versammlungen selbstverständlich auch Nichtlandwirte willkommen sind, die Interesse für diese Fragen haben.

Kriegsfürsorge der Postverwaltung. Die Reichspostverwaltung zahlte ihren Beamten und Unterbeamten, soweit sie weniger als 4500 Mark Jahreseinkommen haben, außer den schon bestehenden Kriegsbeihilfen für die am geringsten besoldeten am 1. Dezember eine einmalige Teuerungszulage von 40 bis 200 Mark. Unverheiratete bekommen 40, verheiratete ohne Kinder 60, solche mit einem Kind 90, mit zwei Kindern 120, mit drei Kindern 150, mit vier Kindern 180, mit fünf und mehr Kindern

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219161213-16/fragment/page=0005

200 Mark. Von den Kindern kommen alle unter 15 Jahre in Betracht und außerdem diejenigen bis zu 18 Jahren, die noch in der Ausbildung für einen Beruf begriffen sind.

Privatbriefsendungen im Gewicht über 50 g (Feldpaketpäckchen) nach dem Feldheere, mit denen Weihnachtsgaben nach dem Felde gesandt werden sollen, müssen, damit sie rechtzeitig den Empfängern zugehen, bis spätestens zum 18. Dezember zur Post eingeliefert sein. In der Zeit vom 19. bis einschließlich 24. Dezember werden wegen in diesem Jahre für den heimischen Weihnachtspaketverkehr bestehenden besonderen Schwierigkeiten keine nicht amtliche Feldpostsendungen im Gewicht über 50 g von den Postanstalten angenommen oder befördert. Die gleiche Verkehrsbeschränkung tritt mit Rücksicht auf den Neujahrsbriefverkehr in der Zeit vom 29. Dezember bis einschließlich 2. Januar ein.

Kein Hausschlachtungsverbot nach dem 1. Januar. Um den Gerüchten entgegenzutreten, daß nach dem 1. Januar ein Hausschlachtungsverbot zu erwarten und mit einer Beschlagnahme der Selbstversorger-Schweine zugunsten der Militärverwaltung zu rechnen sei, hat sich die „Blankenburger Harz-Zeitung an das Kriegsernährungsamt mit einer Anfrage gewandt und folgende Antwort erhalten: „Es ist nicht beabsichtigt, nach dem 1. Januar ein Verbot der Hausschlachtungen ergehen zu lassen oderdieSelbstversorger-Schweine zubeschlagnahmen." — Diese Erklärung wird hoffentlich dazu beitragen, daß Schweinehalter ihre Schweine nicht zu früh schlachten, sondern solange als möglich mästen, um möglichst viel Fett zu bekommen. Sie dienen mit einer längeren Mästung auch der allgemeinen Volksernährung.

Der Wirtschaftsbedarf der Kartoffelerzeuger kann nicht enteignet werden. Die Enteignung von Kartoffelvorräten der Erzeuger kann nur auf Grund des Höchstpreisgesetzes erfolgen, sie darf sich danach nicht auf die einem Landwirt zur Fortführung seiner Wirtschaft erforderlichen Vorräte erstrecken. Nachdem das Verfüttern von Kartoffeln völlig verboten ist, gilt als Wirtschaftsbedarf die in der Bekanntmachung vom 14. Oktober (Reichs-Gesetzbl. S. 1165) festgesetzte Tageskopfmenge für die Wirtschaftsangehörigen mit den aus der unmittelbar bevorstehenden Neuregelung der Rationen für die Zeit nach dem 1. Januar 1917 sich ergebenden Aenderungen und das Saatgut. Solange über die Bemessung des Saatgutes keine Vorschriften erlassen sind, ist die zur Aussaat erforderliche Menge unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse zu ermitteln.

Der Höchstpreis für Sauerkraut. Die Kriegsgesellschaft für Sauerkraut teilt amtlich mit: Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird wiederholt darauf hingewiesen, daß der Höchstpreis für Sauerkraut im Detailverkauf 0,16 Mark pro Pfund beträgt; Verkäufer und Käufer machen sich strafbar, wenn dieser Preis überschritten wird.

Die Ferien im Schuljahr 1917/18 sind vom Oberpräsidenten der Provinz Sachsen für alle Schulgattungen in den Orten mit höheren Schulen, der Lehrer- und Lehrerinnen-Seminaren folgendermaßen festgesetzt worden: Ostern vom Sonnabend, 31 März bis Dienstag, 17. April; Pfingsten vom Freitag, 25. Mai bis Freitag, 1. Juni; Sommer vom Freitag, 5. Juli bis Dienstag, 7. August; Herbst vom Sonnabend, 29. September bis Donnerstag, 11. Oktober; Weihnachten vom Sonnabend, 22. Dezember bis Dienstag, 8. Januar.

Roßleben. Die Volkszählung am 1. Dezbr. hatte in der Gemeinde Roßleben folgendes Ergebnis: In 13 Zählbezirken wurden gezählt: 585 Haushaltungen mit 1246 männlichen (darunter 204 Kriegsgefangene), 1305 weiblichen, zusammen 2551 Personen. — Im Klosterbezirk wurden gezählt: 30 Haushaltungen 118 männlichen, 70 weiblichen zusammen 188 Personen. — Die Viehzählung am 1. Dezember hatte folgendes Ergebnis: 61 Pferde, 284 Stück Rindvieh, 54 Schafe, 743 Schweine, 235 Ziegen, 2867 Federvieh. — Im Klosterbezirk waren vorhanden: 19 Pferde, 143 Stück Rindvieh, 287 Schafe, 70 Schweine, 40 Gänse, 3 Enten, 197 Hühner.

Köstritz, 8. Dezember. Seit mehr als 20 Jahren arbeitet das Thüringische Frauenasyl zu Köstritz daran, Thüringer Mädchen, die auf Abwege geraten sind, wieder auf den rechten Weg zu bringen. Ueber 650 Mädchen hat es im Laufe der Zeit angenommen. Sehr viele von ihnen sind wieder brave und tüchtige Menschen geworden, die fleißig arbeiten und durch ihren Lebenswandel dem Asyl und den Ihrigen Freude bereiten. Ausführlicher Bericht wird auf Wunsch gern zugesandt. Gegenwärtig beherbergt das Asyl 100 Zöglinge, denen es auch heuer zu Weihnachten gern wenigstens etwas bescheren möchte, es hat für diesen Zweck aber keinerlei Mittel zur Verfügung. Durch den Krieg sind seine Einnahmen arg zurückgegangen. Die Anstalt richtet deshalb an liebreiche Thüringer Landsleute die Bitte, ihr helfen zu wollen. Geldsendungen oder auch Wäsche, Kleidungsstücke usw. sind herzlich willkommen. Gütige Sendungen wolle man richten an den Vorsteher des Thüringischen Frauenasyls, Oberpfarrer Fiedler in Köstritz, oder an die leitende Schwester, Diakonissin Marie Wiesemann daselbst.

Weihnachten in Bethel.

Noch immer breitet der große Krieg seine dunklen Schatten über die Erde aus; und Haß, Leid und Tod regieren scheinbar in der Welt. Weihnachten aber sagt: Die Liebe ist die allerstärkste Macht. Sie wird den Sieg behalten.

Die sieghafte Macht der Liebe soll zu Weihnachten auch in Bethel wieder sichtbar werden. Darum bitten wir: Helft uns, den fast 3500 Kranken, Kindern und Heimatlosen, die hier gesammelt sind, ein wenig Sonnenschein zu bringen! Vergeßt auch unsere verwundeten Krieger nicht! Fast 12000 von ihnen sind bisher schon in Bethel eingekehrt; und wir rechnen darauf, daß etwa 1800 unsere Weihnachtsgäste sein werden. Für alle hoffen wir auf eine kleine Gabe. Je schwerer die Zeit, um so mehr Hilfe haben wir nötig. Alles ist willkommen: Kleidungsstücke und Zigarren, Bilder und Bücher für die Großen, Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was Kleine und Große am meisten erfreut. Je eher es geschickt wird, um so dankbarer sind wir.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß
an alle Freunde von Bethel
F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1916.

Eintausend zu Tisch

sind in unsern 24 Krüppelhäusern: verkrüppelte Kinder von 1/4 bis 14 Jahren, mit allerlei Gebrechen, zu Pflege und Heilung von überall unentgeltlich ohne Rücksicht auf Heimat und Konfession aufgenommen; — verkrüppelte Jünglinge, ein Handwerk zu lernen; — verkrüppelte Jungfrauen zur Beschäftigung in Wirtschaft und Nähstube; verkrüppelte Männer und Frauen und Gelähmte auf ihren Siechenbetten. Die schädlichen Folgen der feindlichen Einfälle von 1914 u. 15 noch nicht überwunden, 3 Anstaltsscheunen von den Russen niedergebrannt, noch Trümmer. Unsäglich schwere Nahrungssorgen! Zur Linderung der Not und Tröstung unserer Elenden werden milde, edle Wohltäter um freundliche Weihnachtsspenden herzlich gebeten.

Krüppelanstalten Angerburg Ostpr.
Braun, Superintendent
(Postscheck-Konto 2423 Königsberg Pr.)

Bekanntmachung.

Auf Anordnung des Generalkommandos fordere ich hiermit auf Grund des Gesetzes vom 5. 12. 1916 über den vaterländischen Hilfsdienst alle diejenigen männlichen Personen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 60. Lebensjahre, welche sich nicht in einer festen Beschäftigung befinden auf, sich sofort freiwillig für Ausladekommandos auf den Bahnhöfen zu melden.

Die Meldung hat unter Angabe von Alter, Wohnort und Arbeitsfähigkeit bei den Ortspolizeibehörden (Amtsvorsteher, Polizeiverwaltung) zu erfolgen, welche sämtliche Anmeldungen in einer Liste einzutragen haben.

Die Bezahlung der Kommandos erfolgt durch die Eisenbahnverwaltung.

Die Ortspolizeibehörden haben mir Abschrift der Listen der Anmeldungen bis zum 15. 12. 1916 einzureichen.

Sämtliche Ortsbehörden haben diese Bekanntmachung noch sofort zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Querfurt, den 11. Dezember 1916. Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung.

Zur Besprechung verschiedener wirtschaftlicher Fragen werde ich Versammlungen abhalten:

in Nebra a. U., Gasthof zum Anker
am Mittwoch, den 13. Dezember 1916, nachmittags 3 Uhr,
in Laucha a. U., Hotel Obendorf
am Donnerstag, den 14. Dezember 1916, nachmittags 3 Uhr,
in Freyburg a. U., Gastwirtschaft zur Sektkellerei
am Freitag, den 15. Dezember 1916, nachmittags 3 1/2 Uhr,
in Mücheln, Schützenhaus
am Sonnabend, den 16. Dezember 1916, nachmittags 3 1/2 Uhr.

Zu diesen Versammlungen lade ich hiermit die Herren Bürgermeister, Amtsvorsteher, Ortsrichter und Gutsvorsteher, sowie alle Landwirte und ihre Frauen zu recht zahlreicher Beteiligung ein.

Querfurt, den 5. Dezember 1916. **Der Königliche Landrat.** gez. von Helldorff.

Bekanntmachung.

Im Auftrage des Herrn Regierungs-Präsidenten in Merseburg findet

Freitag, den 15. Dezember 1916, 10 1/2 Uhr
im „goldenen Stern" hierselbst

eine Konferenz über die Durchführung des Ministerial-Erlasses vom 5. Oktober ds. Js. über Jugend- und Familienabende statt.

Alle Leiter und Leiterinnen von Jugendvereinigungen, die Mitglieder der Ortsausschüsse für Jugendflege, die Herren Geistlichen und Lehrer und alle die für Jugendpflege und Jugenderziehung Interesse haben, werden hiermit zu dieser Konferenz eingeladen.

Fahrgeld 3. Klasse und Mk. 3.— Zehrgeld werden gezahlt. Diejenigen Herren, welche an dieser Konferenz teilzunehmen beabsichtigen, wollen Namen und Stand und Wohnort **bis zum 9. Dezember 1916** dem Herrn **Bezirks-Jugendpfleger Oberlehrer Hemprich in Merseburg** mitteilen.

Ich bemerke noch, daß besondere schriftliche Einladung nicht erfolgt.

Querfurt, den 30. November 1916. **Der Königliche Landrat.**

Bekanntmachung.

Die Menge von Fleisch und Fleischwaren, welche in der Woche vom 11. Dezember bis 17. Dezember auf eine Fleischkarte entnommen werden darf, beträgt

125 Gramm.

Auf Grund der Bekanntmachung vom 21. August 1916 R.-G.-Bl. S. 941 entfallen auf 1/10 Anteil der Fleischkarte an:

Fleisch (Rind-, Hammel-, Schweine- und Kalbfleisch) mit Knochen	12,5 Gramm
Fleisch ohne Knochen (Fleischwaren aller Art, auch Schinken, Wurst, Zunge, Speck, Rohfett Fleischkonserven)	10 Gramm
Wildbret (Rot-, Damm-, Schwarz- und Rehwild)	25 Gramm

Bei Notschlachtungen erhalten die Verbraucher, sofern das Fleisch für vollwertig befunden ist, auf eine Fleischmarke 150 Gramm (Rind-, Hammel-, Schweine- und Kalbfleisch) mit Knochen oder 125 Gramm ohne Knochen, auf 1/10 Anteil mithin 15 bezw. 12,5 Gramm.

Querfurt, den 11. Dezember 1916. **Der Kreis-Ausschuß.**

Sardinen in Oel empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Hühnerfutter wieder eingetroffen. **Waldemar Kabisch.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219161213-16/fragment/page=0006

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,20 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,35 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,53 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 100. Nebra, Mittwoch, 13. Dezember 1916. 29. Jahrgang.

Um den Frieden.

Es wird in den letzten Tagen in aller Welt viel vom Frieden geredet: In der italienischen Kammer haben die Sozialisten einen Antrag eingebracht, der die Regierung auffordert, bei den Ver. Staaten und anderen Neutralen auf eine Vermittlung zu wirken, in den Ver. Staaten nimmt die Friedensbewegung täglich zu, in Dänemark rüstet man zu einer großen Friedenskundgebung, kurz, in aller Welt raunt man von dem kommenden Frieden, von der dringenden Notwendigkeit, dem grauenvollen Völkerringen ein schnelles Ende zu machen. Aber es ist eben nur ein Raunen . . . Die Verantwortlichen wollen von einem Frieden, von einer Vermittlung nichts wissen. Hat doch der amerikanische Botschafter in Berlin Gerard, der jetzt auf seinen Posten zurückkehrt, ausdrücklich erklärt, er bringe keine Friedensvorschläge seiner Regierung nach Deutschland, und hinzugefügt, solche Vorschläge müßten, wie die Dinge gegenwärtig liegen, von England ausgehen.

In England aber ist, wenn nicht alles trügt, das Kabinett Asquith gestürzt, weil es den Friedenswünschen gewisser Kreise nicht energisch genug entgegentrat und weil die Leiter, Asquith und Grey, selber verschiedentlich in Reden Andeutungen von Friedensmöglichkeiten gemacht haben, die nicht mehr so radikal klangen als beim Ausbruch des Krieges. Ein Zeichen, daß in London noch immer die Kriegshetzer die Oberhand haben, wie auch leicht aus einem Artikel der ‚Times‘ zu entnehmen ist. Das Blatt schreibt nämlich, die deutsche Friedenstaube girre über den Atlantischen Ozean, und fährt dann fort: „Diese deutschen Bemühungen machen auf uns nicht den mindesten Eindruck. Sie sind die Nachahmung einer Lieblingsmethode Napoleons. Auch er war niemals müde, seine Vorliebe für den Frieden zu verkünden. Nur war es stets das böse England, das ihn hinderte, der Welt den Frieden zu bringen. Napoleon wollte wirklich den Frieden, und mit guten Gründen warf er England vor, daß es den Frieden ablehne. Aber wir mußten so handeln, weil der einzige Friede, den er wünschte, ihm die Vorherrschaft in Europa gelassen und den Triumph des Militarismus bedeutet hätte. Dieselbe Art von Frieden wünscht auch Deutschland heute. Wir haben keinen Zweifel, daß Deutschland den Frieden sehr gern haben möchte, aber wir und unsere Verbündeten sind durchaus entschlossen, ihm diesen Frieden nicht zu bewilligen.

Und doch kann Deutschland morgen Frieden haben; wenn es will. Es kennt die Bedingungen! Sie sind von dem Ministerpräsidenten in den ersten Monaten des Krieges verkündet worden. Sie sind immer und immer wiederholt worden. Keine politische Partei, kein verantwortlicher Staatsmann hat auch nur die geringste Neigung gezeigt, an irgendeinen Frieden zu denken, außer an den Frieden auf Grund der nationalen Bedingungen. So ist es in England, und so ist es bei allen unseren Verbündeten. Die deutsche Friedenstaube hat sich auch an der Newa bemüht, ebensogut wie am Hudson. Das Ergebnis waren aber die Erklärungen des Zaren und der Duma, daß Rußland bis zum bitteren Ende kämpfen werde. Der Krieg muß weitergeführt werden, bis der preußische Militarismus auf dem Schlachtfeld gedemütigt ist. Nur so kann dieses Idol, welches das deutsche Volk anbetet, von seinem Pidestal gestürzt werden. Es muß vor den Augen des deutschen Volkes zerschmettert werden.“

Man sieht, daß 28 Monate Krieg das Phrasengeklingel des Londoner Hetzblattes nicht zu ändern vermochten. Von unseren Feinden ist also für einen baldigen Frieden, den ihnen Einsicht und Vernunft diktierten, nichts zu hoffen! Ist aber etwas von den Ver. Staaten zu erwarten? Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß zwischen Japan und den Ver. Staaten eine Einigung über die Südseeinseln erzielt ist. Man darf das ebensowenig unterschätzen wie das Dardanellenabkommen zwischen Rußland und England, auch wenn es das Fell des nicht geschossenen Bären verteilt; die Gegner einschließlich der Ver. Staaten legen auf diese Weise bereits Programme fest, die unseren Unterhändlern später als geschlossene, von der englischen Diplomatie getragene Einheit entgegengehalten werden. Ohne Zweifel arbeitet die englische Diplomatie in Washington und Tokio energisch daran, Gegensätze zwischen Japan und den Ver. Staaten aufs äußerste abzuschwächen und auszugleichen.

Je mehr es gelingt, eine solche Grundlage zu schaffen, um so entschiedender kann sich Amerika der Art der Friedensvermittlung zuwenden, die England wünscht. Wie diese sein würde, darüber belehrte uns eine lange Mitteilung der ‚Associated Preß‘. Seit Mai 1915 war der Ton der Ver. Staaten gegen Deutschland wenigstens amtlich zurückhaltend, gedämpft gewesen, was auf den Wahlkampf und seine Unsicherheiten zurückzuführen war. Zum ersten Male hören wir jetzt aus dieser Mitteilung wieder die drohende Sprache, die sich die Ver. Staaten bis zum Mai angewöhnt hatten. Jetzt nach der Wiederwahl Wilsons, durch die er, wie die Mitteilung ganz offen sagt, freie Hand bekommen hat, wird die U-Bootsfrage wieder hervorgeholt. Die Erklärung kennzeichnet die Beziehungen zum Vierverband, wenn auch als ärgerlicher, so doch als weniger gefährlich: „das beunruhigendste Problem ist das durch die U-Bootsfrage geschaffene Verhältnis zu Deutschland“. Dafür wird die Einhaltung der deutschen Garantien in einer schon recht weitgehenden Schroffheit gefordert: „Spitzfindigkeiten werden nicht gestattet werden. Es darf kein Schiff ohne Warnung oder ohne Fürsorge für die Sicherheit der Passagiere auf hoher See oder in Entfernung von der Küste versenkt werden.“

Man wird abwarten müssen, wie sich die Dinge weiter entwickeln. Wir wollen uns aber daran erinnern, daß schon einmal in Deutschland lebhafte Unruhe bemerkbar ward, als Herr Wilson, es war nach dem „Lusitania“-Zwischenfall, für Amerika gleichsam ein Anrecht und Vorrecht auf die Friedensvermittlung in Anspruch nahm. Deutschland hat wiederholt seine Friedensbereitschaft vor aller Welt dargetan, aber es hat auch keinen Zweifel darüber gelassen, daß es bereit zu neuen Schlägen und fest entschlossen sei, den Friedenspreis und die Friedensbedingungen dem Maß der Blutopfer anzupassen, die unsere Feinde von uns fordern, indem sie sich gegenseitig immer aufs neue in ihrem Vernichtungswillen bestärken. Wir halten unter allen Umständen durch, und daß wir die Kraft haben, ist auch dem wildesten Hasser offenbar geworden durch die Vorgänge in Rumänien und durch die Annahme des Hilfsdienstgesetzes im Reichstage.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

38 Schiffe an einem Tage.

Der Oberleutnant z. S. Steinbrink, Kommandant eines Unterseebootes, ist am 6. Dezember mit seinem Fahrzeug von einer Unternehmung zurückgekehrt. Er konnte 22 Schiffe mit zusammen 14 005 Tonnen als versenkt melden. Davon waren nicht weniger als 12 mit Kohlen nach Italien und Frankreich beladen. Am 6. Dezember wurde zugleich die bisherige Höchstleistung im Unterseeboot-Kreuzerkrieg mit 38 Schiffen an einem Tage verzeichnet.

*

Deutscher Sieg über die Portugiesen.

Der Ministerpräsident teilte der portugiesischen Kammer mit, daß über 2000 deutsche sowie schwarze Truppen das Fort Nowala mit Geschützen verschiedenen Kalibers und zahlreichen Maschinengewehren angegriffen hätten. Nach zweistündigem Kampf sei es der Hilfskolonne nicht gelungen, die Verbindung mit

und Weizenmehl, 782 000 Tonnen Mais, 320 000 Tonnen Gerste; der Rest verteilt sich auf Roggen und Hafer. Die diesjährige Ernte überschreitet kaum eine Mittelernte und hat folgende Ergebnisse: Weizen 1 800 000, Mais 1 600 000, Roggen 50 000, Hafer 300 000, Gerste 690 000, zusammen: 4 400 000 Tonnen. An diesem Ertrag sind die bisher von den Mittelmächten besetzten Gebiete mit rund zwei Dritteln beteiligt.

*

Brussilow als Sündenbock.

Der Kriegsberichterstatter der ‚Nowoje Wremja‘ schreibt: In militärischen Kreisen wird General Brussilow als eigentlicher Urheber der gegenwärtigen Lage des Vierverbandes im allgemeinen und Rumäniens im besonderen bezeichnet. Nur ihm und seiner Taktik sei es zuzuschreiben, daß sich die Lage in Rumänien mit jedem Tage verschlimmere, da er von einem Abreten größerer Streitkräfte für Rumänien nichts wissen wolle. Nach bulgarischen Berichten haben Gefangenenaussagen zufolge die Russen in den letzten Kämpfen in der Dobrudscha an Toten und Verwundeten mindestens eine ganze Division verloren. Die 9. und 10. sibirische Division sind außerdem vollständig zertrümmert und für eine neue Tätigkeit vorläufig unfähig. Die Offensive der Russen, die sich in ihren alten Stellungen zurückzogen, hat somit auf längere Zeit ihr Ende gefunden.

*

Sarrail kommt auch an die Reihe.

Einer Meldung der ‚Köln. Volksztg.‘ aus Sofia zufolge erklärte gelegentlich einer durch den Fall Bukarests in Sofia veranstalteten Feier Ministerpräsident Radoslawow: Nach der Vernichtung des serbischen Feindes wollt auch Rumänien, das an Niedertracht bis jetzt alles überboten hat, sein verdientes Schicksal. Nicht lange wird es dauern, und auch Sarrail wird der vernichtende Schlag ereilen.

Teuerung in der ganzen Welt.

Die Verhältnisse des Weltmarktes haben die eigenartige Erscheinung mit sich gebracht, daß Deutschland in der ganzen Welt die niedrigsten Preise für Getreide aufweist, ein Vorkommnis, das in Friedenszeiten noch nie dagewesen ist. Denn in Deutschland steht der Preis von Weizen infolge der gesetzlichen Maßregeln auf 260 Mark die Tonne. In Amerika kostet heute der Weizen 305 Mark, sofern man den Dollar zum Friedenskurse umrechnet. Legt man dagegen den gegenwärtigen Kurs des Dollars zugrunde, dann kostet der amerikanische Weizen sogar 380 Mark die Tonne. In England ist in der vorigen Woche kanadischer Weizen mit 86 Schilling 6 Pence für den Quarter bezahlt worden. Das entspricht, umgerechnet zum Satz von 20,40 Mark, einem deutschen Preise von 407,65 Mark. In Rußland beträgt der gesetzliche Höchstpreis 2,35 Rubel pro Pud. Das würde, auf deutsche Verhältnisse übertragen, einen Satz von 286 Mark die Tonne ausmachen.

Ja, sogar in neutralen Ländern steht der Preis für Weizen ganz wesentlich höher als in Deutschland. Den besten Beweis dafür erbringt die Schweiz. Dort liefert der Bundesrat den Mühlen amerikanischen Weizen zum Preise von 46 Frank für 100 Kilogramm. Dabei wird ausdrücklich bemerkt, daß der Bundesrat diesen Weizen schon vor längerer Zeit gekauft hat, und daß auf Grund der heutigen amerikanischen Preise in der Schweiz sich der Weizen auf mindestens 58 Frank pro Doppelzentner, d. h. auf 580 Frank die Tonne, stellen würde. Wenn man bedenkt, daß in Friedenszeiten der deutsche Weizenpreis stets um rund 50 Mark höher stand als die Schweizer Notierung, so kann man sich ein Bild davon machen, wie gegenwärtig auf dem Weltmarkt Weizen bezahlt wird.

Dabei muß man berücksichtigen, daß infolge der deutschen Höchstpreis-Gesetzgebung eine Steigerung der deutschen Getreidepreise im laufenden Erntejahr ausgeschlossen ist. Bis zum August 1917 kann der deutsche Weizenpreis nicht über 260 Mark die Tonne steigen. Im Gegensatz hierzu ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß die englischen Notierungen in ganz kurzer Zeit eine neue Erhöhung aufweisen werden, da der Bedarf Großbritanniens auch nicht annähernd durch die Zufuhren gedeckt werden kann. Schon jetzt steht fest, daß der Bedarf unserer Gegner zusammen wesentlich höher ist als die Weizenmenge, die überhaupt dem Weltmarkt zur Verfügung steht. Argentinien hat eine Mißernte gehabt und wird voraussichtlich in ganz kurzer Zeit eine Ausfuhrbeschränkung vornehmen. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Nordamerika, und auch Australien ist nicht imstande, so viel Weizen zu verladen, wie der Vierverband braucht, um seinen Bedarf zu decken.

50 Festungen erobert.

Nach der Bezwingung von Bukarest ist in dem Siegeszuge der verbündeten Heere eine Höchstleistung geschaffen worden, wie sie bisher noch kein Krieg der Welt gesehen hat. Fast das gesamte europäische Festungsgebiet befindet sich mit Ausnahme der Festungen der neutralen Staaten in den Händen der verbündeten Zentralmächte. Nicht weniger als 50 Festungen sind bisher von den verbündeten Mittelmächten erobert worden.

Den Hauptanteil stellt Rußland: 18! Es sind dies in Wolhynien Luck und Dubno, die wieder verloren gingen, ferner die Zentralfestung Brest-Litovsk, dann Iwangorod, das Festungsdreieck Warschau—Neu Georgiewsk—Zegrze, nördlich von Warschau, als Teile des gewaltigen Festungsgürtels die Festungen Serock, Pultusk, Rozan, Lomza, Ostrolenka, Ossowicz, Grodno, Olita und Kowno. Weitlich von Rozan ist noch der kleine befestigte Platz Prasnysz zu erwähnen, um den lange gekämpft wurde. Als letzte Festung kommt Libau in Betracht.

In Serbien sind es 15 Festungen, nämlich Belgrad, Semendria, Pozarevac, Negotin, Zajazar, Knazevac, Pirot, Belapalanka, Kragujevac, Nisch, Sultan Tepe, Egri Palanka, Nowa Warosch, Sjenica und Novipazar. Nicht alle diese Festungen haben einen bedeutenden Wert, aber es sind alles befestigte Plätze, wenn sie auch zum Teil von den Serben ohne Kämpfe aufgegeben worden sind, so liegt das daran, daß die Serben die Aussichtslosigkeit ihres Bemühens, sich hinter den veralteten Werken gegen deutsche Geschütze zu verteidigen, einsahen.

Im Westen haben wir eine große Anzahl belgischer und französischer Festungen erobert. Es sind hier insgesamt 11 Festungen, wenn man die hauptsächlichsten Befestigungsanlagen in Betracht zieht. Von ihnen entfallen 4 auf Belgien und 7 auf Frankreich. Während um die belgischen Festungen zum Teil hart gerungen wurde, fielen die französischen Festungen größtenteils beim Ansturm des ersten siegreichen Vormarsches in unsere Hände. Bei den vier belgischen Festungen handelt es sich um die Erstürmung der Festungen Lüttich und Namur und zwischen ihnen die kleine Sperrfestung Huy, welche den Weg gegen Antwerpen deckte. Als vierte Festung ist in Belgien die starke Festung Antwerpen zu verzeichnen.

In Frankreich befinden sich in deutschen Händen die Festungen Lille, Maubeuge, Givet, Longwy, Laon, La Fere und Camp de Romains, außerdem noch eine Anzahl kleinerer Befestigungsanlagen. Die 45. Festung, die erobert wurde, ist die galizische Hauptfestung Przemysl, die bekanntlich von den Russen erobert und lange Zeit besetzt gehalten worden war.

In Rumänien sind nun fünf Festungen in unsere Hände gefallen, wenn man nur die festungsartig ausgebauten Plätze berücksichtigt, ohne jedoch die befestigten Stützpunkte wie Predeal, Sinaia usw. in die Berechnung einzubeziehen. Der Feldzug in der Dobrudscha brachte uns die Festungen Tutrakan, Silistria, Cernavoda und Constanza und jetzt fiel die Hauptfestung Bukarest als 50. Festung in die Hände der deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* König Ludwig von Bayern hat sich in das deutsche Hauptquartier begeben. Diese Fahrt ist deshalb bemerkenswert, weil den Monarchen ins Hauptquartier zum ersten Male der bayerische Ministerpräsident Dr. Graf v. Hertling begleitet. Es ist daher wohl so gut wie sicher, daß im Hauptquartier besondere Besprechungen stattfinden werden.

* Die Wirkungen des Hilfsdienstpflichtgesetzes beginnen sich langsam zu vollziehen, und zwar wird die Militärbehörde selbst mit gutem Beispiel vorangehen, indem Mannschaften, die in den Schreibstuben beschäftigt sind, Burschen, Ordonnanzen u. dergl. allmählich herausgezogen werden, um durch weibliche Hilfskräfte und Hilfsdienstpflichtige ersetzt zu werden. Höchstens solche Mannschaften kommen für den Bureaudienst bei der Militärbehörde und als Burschen noch in Frage, die felddienstunfähig oder bedingt garnisondienstfähig sind. Ganz allmählich wird man dann die Wirkungen des Gesetzes auch auf die Zivil-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219161213-16/fragment/page=0007